Ehekrisen: Das (Re-)Framing der Ehe und der Anstieg der Scheidungsraten

Marital Crises: The (Re-)Framing of Marriage and the Increase in Divorce Rates

Hartmut Esser*

Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre, Universität Mannheim, A 5, D-68131 Mannheim

Zusammenfassung: In dem Beitrag wird die eigenständige Bedeutung von Ehekrisen für die Scheidung und für die Erklärung der Zunahme der Scheidungsraten in den letzten Jahrzehnten untersucht. Das theoretische Konzept dabei ist das Modell der Frame-Selektion, wonach die (In-)Stabilität von Ehen insbesondere von deren „Rahmung“ als unverbrüchliche „Institution“ (zu Beginn) abhängig ist. Ehekrisen werden in diesem Zusammenhang als Indikator für die Re-Definition dieser Rahmung von Ehen interpretiert. Es zeigt sich, dass die Ehekrisen in der Tat ein derartiges Re-Framing darstellen, einen eigenen „kausalen“ Beitrag bei der Auflösung von Ehen liefern und in ihrem Vorkommen und, besonders, in ihren Auswirkungen auf die Scheidung im Laufe der Zeit deutlich zugenommen haben. Darüber kann ein beträchtlicher zusätzlicher Teil der Kohorteneffekte auf das Scheidungsrisiko erklärt werden. Die Ergebnisse lassen sich sowohl als eine nachhaltige Bestätigung des verwendeten allgemeinen theoretischen Konzeptes, des Modells der Frame-Selektion, sowie der gelegentlich vorgebrachten Vermutung werten, wonach im Zuge der zunehmenden funktionalen Differenzierung der Gesellschaft die „Ansprüche“ der Partner an ihre Ehe in einem Maße gestiegen sind, dass sie in der gleichen Beziehung kaum noch erfüllt werden können.

In nahezu allen westlichen Industriegesellschaften sind in den letzten Jahrzehnten die Scheidungsraten deutlich angestiegen, und der Trend hält auch nahezu überall unvermindert an. Eine Reihe von Hypothesen zur Erklärung werden behandelt (vgl. u.a. Neidhardt 1975, Esser 1993, Kopp 1994, Wagner 1997), die sich leicht den wichtigsten Ansätzen der Familiensoziologie und Variablen der Scheidungsforschung zuordnen lassen: Veränderungen in der Transparenz der Heiratsmärkte, den Anreizen zur Beibehaltung der Ehe und den Opportunitäten für neue Partnerschaften gemäß dem familienökonomischen bzw. dem tausch- und dem opportunitätstheoretischen Ansatz (vgl. Lewis/Spanier 1979, Becker/Landes/Michael 1977, Udry 1981, Becker 1981, Nye 1982, South/Lloyd 1995), Wertewandel, „Individualisierung“ und Säkularisierung, die Abnahme der Einbettung in multiplexe Netzwerke und die steigende Säkularisierung der Gesellschaft, sowie die zunehmenden Probleme, gemeinsame Sinnwelten durch eine in alltägliche Bezüge eingebettete Interaktion aufzubauen und zu erhalten ge-

mäß den normativen und interaktionistischen Ansätzen (Berger/Kellner 1965, Beck-Gernsheim 1990, Gottman 1993, 1994, Herzer 1998). In den einschlägigen Studien zur Ehescheidung finden sich Belege für praktisch alle diese Hypothesen, wenngleich selten einmal alle wichtigen Variablen zusammen untersucht werden (vgl. etwa die Übersichten und Ergebnisse bei Price/McKenry 1988, White 1990, South 2001). Es gelingt auch damit durchaus schon, einen nicht geringen Teil der Kohorteneffekte zu erklären. Immer aber bleibt auch nach derartigen statistischen Kontrollen ein nicht unbeträchtlicher Rest (vgl. etwa Höhn 1980, White 1990, Heaton 1991, Diekmann/Klein 1993, Wagner 1993, Hill/Kopp 1995).

Im folgenden Beitrag soll einer speziellen, empirisch bisher kaum beachteten Hypothese nachgegangen werden, wonach die Zunahme der Scheidungsraten weniger mit einer Abnahme der „objektiven“ Ehequalität zu tun habe, als mit der – im Zuge der zunehmenden funktionalen Spezialisierung ehelicher Beziehungen sozusagen ins Maßlose gehenden – Steigerung der „Ansprüche“ der Partner an einander und an die Beziehung (siehe etwa Nave-Herz u. a. 1990: 138ff., Nave-Herz 1994: 118f.), die sich in einer deutlichen Erhöhung der Anfälligkeit von Ehen für „Krisen“ auch unter ansonsten gleichen Umständen zeigen. Der theoretische Hintergrund ist das Modell der Frame-Selektion (MFS) und einer

* Die folgende Analyse beruht auf theoretischen Überlegungen und Daten der Mannheimer Scheidungsstudie. Die Studie war Teil des DFG-Projektes „Determinanten der Ehescheidung“ und wurde zwischen 1992 und 1996 am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) durchgeführt.

daran anschließenden Modellierung typischer Pfadabhängigkeiten in der „Dynamik“ der Beziehung. Unter „Framing“ wird hierbei die feste, „unbedingte“ und fraglos gültige Orientierung der Partner an einem gedanklichen „Modell“ der Ehe verstanden, das die Ehe als eine unantastbare, „sakrale“ Institution versteht und der Beziehung so eine unverbrüchlich erscheinende „kollektive“ Orientierung, als „richtige Familie“ etwa, verleiht. Eine Ehekrise ist in diesem Zusammenhang ein Indikator für die nachhaltige Erschütterung der Fraglosigkeit dieser Orientierung bzw. für das Re-Framing der Ehe, etwa als „gescheitert“. Der Beitrag beginnt mit einer Erläuterung dieser, nicht unbedingt überall geläufigen, theoretischen Grundlage, beschreibt dann die Datengrundlage und die Operationalisierung der verwendeten Konstrukte, speziell die des Framings der Ehe, und berichtet schließlich über die im Anschluss an das theoretische Modell aufbereiteten empirischen Ergebnisse zum besonderen Einfluss der Ehekrisen auf den Anstieg der Scheidungsraten.

1. Das (Re-)Framing der Ehe und der Weg in die Scheidung

Das Modell der Frame-Selektion (MFS)¹ ist ein *allgemeines* und nicht nur auf familiensoziologische Fragestellungen anwendbares Konzept, das „normative“ und „rationale“ Komponenten des Handelns in einer übergreifenden Selektionsregel verbindet. Es gestattet daher, die Gedanken *aller* in der Einleitung oben knapp skizzierten Ansätze der Scheidungsforschung in *ein* Konzept zusammenzuführen: Mit ihm werden die *instrumentellen* Anreize, „rationalen“ Erwartungen und Opportunitäten bzw. Kosten der (In-)Stabilität von Ehen systematisch mit gewissen, auf Ehe und Familie bezogenen, *normativen* Einstellungen und Orientierungen, etwa religiöser Art, und deren *symbolischer* bzw. ritueller Repräsentation verbunden. Es überwindet daher die gerade in der Familiensoziologie und der Scheidungsforschung oft anzutreffenden Gegensätze zwischen rein „ökonomischen“ Erklärungen, etwa nach Gary S. Becker, und den dezidiert „soziologischen“ Ansätzen, die die Einstellun-

gen, die Werte und normativen Orientierungen, die Symbole und die Rituale sowie die Emotionen betonen. Es erlaubt damit insbesondere auch die Abkehr von der ansonsten auch in der Scheidungsforschung nicht unüblichen empiristischen Variablen-Soziologie, die (nur) an der „Wirkung“ gewisser „Faktoren“ oder Ereignisse interessiert ist (wie etwa der Homogamie der Partner, der Existenz von Kindern oder dem Akt der kirchlichen Heirat), zugunsten eines abstrakten theoretischen *generierenden Mechanismus*, in den diese konkreten „Variablen“ (über gewisse Brückenhypothesen) als Randbedingungen eingeordnet werden. Im Unterschied zum „ökonomischen“ Becker-Ansatz, dessen Vorteil gerade darin besteht, ebenfalls einen solchen übergreifenden theoretischen Mechanismus anzugeben, können mit dem MFS jedoch auch noch die dort kaum unterzubringenden normativen Bindungen und symbolisch-interaktionistischen Prozesse berücksichtigt werden, und zwar gerade in „Interaktion“ mit den Becker-Konstrukten, speziell denen des Ehegewinns und der alternativen Opportunitäten. Das MFS erklärt das Handeln der Akteure freilich nur in einer *gegebenen* Situation. Die Folgen dieses Handelns, speziell in Bezug auf gewisse „ehespezifische“ Investitionen, gehen jedoch wieder in die Randbedingungen des Framings der Ehe – Anreize einerseits und normative Orientierungen andererseits – ein, die wiederum die Parameter des MFS für das nächste Stadium bestimmen. Daraus lassen sich – im Prinzip, wenngleich nicht in allen Einzelheiten auch empirisch – *Prozesse* typischer Pfadabhängigkeiten ehelicher Beziehungen mit deutlich unterschiedlichen Risiken für ein Re-Framing der Ehe bzw. für das Entstehen von Ehekrisen und einer schließlichen Scheidung in Abhängigkeit des Framings der Ehe zu ihrem Beginn skizzieren.

1.1 Das Modell der Frame-Selektion

Die eine Situation „definierende“ Orientierung, das „Framing“, besteht nach dem MFS aus zwei simultan erfolgenden Selektionen: der Selektion eines gedanklichen Modells der Situation einerseits und der des Modus der Informationsverarbeitung bei der weiteren Selektion des Handelns andererseits. Die gedanklichen *Modelle* sind die „Frames“, unter denen die Akteure dann die gesamte Situation „definiert“ sehen: kollektiv verbreitete und in den Gedächtnissen der Akteure verankerte *kulturelle* Muster, „kollektive Repräsentationen“ typischer Situationen also. Sie beinhalten jeweils unterschiedliche Prioritäten und Selbstverständlichkeiten und stehen in Substitutionskonkurrenz zu einander.

¹ Vgl. für eine ausführliche Darstellung des MFS, seiner Hintergründe und Annahmen, sowie zu einer Reihe von möglichen Einwänden dagegen Esser 1996, 2001a, Kapitel 7 insbesondere. Siehe zu weiteren Einzelheiten seiner Anwendung auf das Problem ehelicher Beziehungen auch Esser 2001b, 2002. Zur Einordnung in Konzepte der kognitiven Psychologie und (weiteren) empirischen Belegen siehe Stocké 2002.

Demgegenüber ist der *Modus* der Informationsverarbeitung die „Heuristik“, die ein Akteur in der Situation benutzt, um sie gedanklich zu durchdringen. Heuristiken unterscheiden sich in der Intensität der Informationsverarbeitung, der Suche nach evtl. schon gespeicherten oder auch nach neuen Informationen, insbesondere aber auch in der Elaboriertheit der Abwägung von Folgen, wobei die automatisch-spontane Reaktion das eine, und eine bedacht-„rationale“ Handlung das andere Extrem darstellen. Beim MFS wird davon ausgegangen, dass zwei alternative Frames zur Selektion anstehen: das angesichts der symbolischen Umstände „wahrscheinlichste“ gedankliche Modell und das dazu *nächst*-plausible, in (Substitutions-)Konkurrenz stehende. Bezogen auf eine Ehe also: das Modell einer „perfekten Ehe“ in dem Sinne, dass die Beziehung als – von äußeren Umständen unabhängige und fraglos geltende – „Institution“ angesehen wird (mr), gegenüber dem (im einfachsten Extremfall) dazu alternativen Modell der jeweiligen Ehe als „Scheidungskandidat“ (dv).² Und es gehe in einer konkreten Situation immer auch nur um zwei

² Diese Annahme bedeutet *nicht*, dass es immer nur zwei alternative Frames für die Rahmung einer ehelichen Beziehung gibt: perfekte Ehe vs. Scheidungskandidat etwa. Die Alternative zur Rahmung der Beziehung als (sakrale) Institution könnte etwa auch eines der von Roussell (1980) sonst noch genannten „Ehemodelle“ sein: die Ehe als „Bund“, als „Verschmelzung“ oder als „Partnerschaft“. Diese alternativen Rahmungen stehen allesamt in Substitutionskonkurrenz zu einander und insbesondere zum Modell der „Ehe als Institution“. Sie bedeuten jedoch eine – mehr oder weniger deutliche – Lockerung der institutionell, kulturell oder gar religiös eingebauten „Unbedingtheit“ der Beziehung – nicht zuletzt als Teil ihrer eigenen kulturellen Codierung. In manchen Fällen sind eine gewisse Offenheit und sogar die eheliche Untreue selbst im Modell vorgegeben, und zwar dann auch mit einer gewissen „Unbedingtheit“ (vgl. etwa Burkart 1991, S. 490 zur normativen Aufladung der ehelichen Untreue im sog. Alternativmilieu). Alle vom „traditionalen“ Modell abweichenden kulturellen Modelle der Ehe bedeuten daher eine, mehr oder weniger gravierende, Schwächung des Framings der Ehe als einer „institutionalisierten“, sakralisierten und unantastbaren Angelegenheit – und damit einen Schritt hinein in das Framing der Beziehung als möglicher „Scheidungskandidat“. Insofern behandeln wir dieses „traditionale“ Modell nur als den Referenzfall zur Erklärung der ehelichen Stabilität, und jede Abschwächung dieses Frames als eine Hinwendung zu einem dieser alternativen Modelle. Der Rahmen „Scheidungskandidat“ ist der extreme alternative Fall, den wir lediglich aus Gründen der Verdeutlichung des Grundargumentes heranziehen. Vgl. allerdings zur (sogar: soziobiologischen) Begründung einer strikt „binären Codierung“ *aller* (ordnungsstiftender) mentaler Modelle als Ergebnis eines evolutionär er-

Modi: das automatisch-reflexhafte und das reflektiert-kalkulierende Prozessieren von Informationen (ap oder rc). Die Selektion des einen oder anderen Modells bzw. des einen oder anderen Modus folgt dann *formal* den Regeln der Wert-Erwartungstheorie, wonach diejenige Alternative selektiert wird, bei der das Produkt von (wahrgenommenen oder vermuteten) Möglichkeiten und Zuträglichkeiten im Vergleich und über alle betrachteten Folgezustände am höchsten ist.

Für die *Modell*-Selektion wird dazu angenommen, dass jeder Frame vom Akteur gedanklich mit bestimmten *Bewertungen* versehen ist. Diese Bewertungen haben die Größe $U(mr)$ und $U(dv)$. Die Größe $U(mr)$ gibt das gesamte Ausmaß des jeweils erlebten oder erwarteten Ehegewinns wieder. Die Größe $U(dv)$ umfasst dagegen die Auszahlungen, die für den Fall des Scheiterns der Ehe zu erwarten sind. Ausgelöst wird der jeweilige Frame dann, wenn er, etwa als Folge von Sozialisationsprozessen oder der Einbettung in Bezugsgruppen, als gedankliches Modell im Gedächtnis verankert und damit „zugänglich“ ist, wenn in der betreffenden Situation das zugehörige „signifikante“ Symbol auftritt *und* wenn es ansonsten keinerlei „Störungen“ der gewohnten Umstände gibt. Alle diese drei Größen zusammen bestimmen dann den *Match* m (mit $0 \leq m \leq 1$) von extern vorhandenem und beobachtetem Symbol und dem im Gedächtnis gespeicherten Modell. Wir wollen für die folgenden Erläuterungen annehmen, dass sich der Match auf die Aktivierung des Modells mr bezieht und dass in dem Maße, wie groß m ist, der Match für das zu mr alternative Modell dv kleiner wird. Das ergibt für die Selektion von Modell mr gegenüber dv die folgenden EU-Gewichte:

$$EU(mr) = mU(mr) \quad (1a)$$

$$EU(dv) = (1-m)U(dv). \quad (1b)$$

Das Frame-„Gewicht“ $FG(mr)$ für die Aktivierung bzw. die „Salienz“ des Frames mr gegenüber dem Frame dv ergibt sich dann als Differenz von $EU(mr)$ zu $EU(dv)$:

$$FG(mr) = mU(mr) - (1-m)U(dv) \quad (2)$$

Das Konstrukt des Frame-Gewichts der Ehe $FG(mr)$ wird im Folgenden als Anhaltspunkt für die Operationalisierung der Intensität des Framings benutzt (vgl. Abschnitt 2). Zu erklären ist dann insbesondere der Übergang von der einen Definition der Situation (mr) auf die andere (dv). Das geschieht dann, wenn $EU(dv) > EU(mr)$ gilt. Damit

worbenen „dyadischen Instinkts“ des homo sapiens: Wilson 1998, S. 206.

kann man als Übergangsbedingung die folgende Ungleichung annehmen:

$$U(dv)/U(mr) > m/(1-m) \quad (3)$$

Ganz analog dazu erfolgt die Modellierung der *Modus*-Selektion. Für die Alternative des automatischen Prozessierens *ap* ergibt sich als EU-Gewicht der EU-Wert aus der jeweils aktuell gegebenen Aktivierung des betreffenden Frames, hier also $EU(ap) = mU(mr)$. Das EU-Gewicht für die Selektion einer reflektierenden Heuristik bestimmt sich aus drei Größen, diese sind: die *Bewertung* der nach dem jeweiligen Match zu erwartenden alternativen Definition der Situation, gewichtet mit der eingeschätzten *Wahrscheinlichkeit* *p* herauszufinden, ob der alternative Rahmen *j* tatsächlich stimmt oder nicht (zusammen also: $p(1-m)U(dv)$); die (ebenfalls mit dem aktuellen Match und der zu *p* komplementären Erwartung gewichtete) Bewertung des „Status quo“ $(1-p)mU(mr)$ für den Fall, dass der Frame *mr* doch „gilt“ oder die Suche fehlschlägt; schließlich die *Kosten* *C* der Reflexion, die ja mit der Elaboriertheit der Heuristik zunehmen. Daraus ergibt sich für die EU-Gewichte von *ap* und *rc*:

$$EU(ap) = mU(mr) \quad (4a)$$

$$EU(rc) = p(1-m)U(dv) + (1-p)mU(mr) - C. \quad (4b)$$

Für den Wechsel vom spontan-automatischen Modus auf den reflektierend-kalkulierenden findet man entsprechend die Übergangsbedingung:

$$(1-m)U(dv) - mU(mr) > C/p. \quad (5)$$

Der Ausdruck $(1-m)U(dv) - mU(mr)$ ist das Reflexions-Motiv: Je höher es ist, um so größer ist die Tendenz, die Situation zu überprüfen und zu „interpretieren“ und nach Alternativen gegenüber der Situation „wie üblich“ zu sehen. Der Ausdruck rechts kann dann als die Reflexions-Schwelle angesehen werden, unterhalb der, auch bei starken Reflexionsmotiven, nichts weiter an Reflexion geschieht. Die Parameter *C* und *p* bringen die (subjektiv angenommenen) Kosten bzw. die (als subjektive Wahrscheinlichkeiten modellierten) strukturellen Opportunitäten der Suche nach einer Alternativen ins Spiel. *C* variiert beispielsweise mit der gesellschaftlichen Erlaubtheit nicht-ehelicher Beziehungen, des Alleinlebens oder einer Scheidung und *p* mit der Verfügbarkeit von potenziellen Partnern für eine neue Beziehung.

1.2 Der Weg in die Scheidung

Vor diesem Hintergrund lässt sich der Verlauf von Ehen als ein situationslogischer Prozess, ausgehend vom Framing der Beziehung zu Beginn, beschrei-

ben, und damit in Abhängigkeit der fünf Parameter *m*, *U(mr)*, *U(dv)*, *p* und *C*. Dazu wollen wir idealtypisch zwei (extreme) Situationen unterscheiden: ein sehr starkes Framing der Ehe und ein sehr schwaches – jeweils gleich zu Beginn.

Im Fall des *starken* Framings (zu Beginn) sind der Match perfekt (*m* = 1), der Ehegewinn *U(mr)* hoch und die Bewertung der Alternative *U(dv)* beim „Scheitern“ der Ehe sehr gering. Die wichtigste Folge davon ist, dass die Beziehung bei ihrem Start gegen *jede* Schwankung in den Anreizen unempfindlich ist: Bei *m* = 1 geht die Reframingschwelle $m/(1-m)$ gegen unendlich, und das Verhältnis $U(dv)/U(mr)$ kann dann beliebig variieren. Außerdem wird jetzt nichts „überlegt“. Nach Gleichung (5) ist bei einem perfekten Match das Reframing-Motiv gleich $-U(mr)$ und damit *immer* kleiner als der Ausdruck *C/p* (wenn wir nicht-negative Suchkosten annehmen). Unter diesen Umständen wird ein wichtiger Prozess der *endogenen* Stabilisierung der Beziehung leicht möglich: die Investition in das ehespezifische Kapital, wie eine eheliche Arbeitsteilung, gemeinsame Kinder, gemeinsames Eigentum, gemeinsame Freunde oder eine gemeinsame Sinnwelt. Diese Fraglosigkeit der Beziehung verhindert *jede* Befürchtung, dass die Investition riskant sein könnte. Das bei „rationalen“ Akteuren ansonsten vorhandene „Dilemma“ (vgl. dazu u. a. Ott 1989) gibt es dann *nicht*, weil die Situation für die Akteure in ihrer festen gegenseitigen Orientierung eben *nicht* „strategischer“ Natur ist. Und die Folge: Jetzt erhöht sich mit der leicht gelingenden Investition in das ehespezifische Kapital der Wert von *U(mr)* und verstärkt so das Frame-Gewicht bei dem ohnehin schon „perfekten“ Match noch weiter. Ein Zerfall der Beziehung ist den Akteuren undenkbar.

Die Situation und die Vorgänge sind bei einem von Beginn an *schwachen* Framing der Ehe anders. Hierbei *muss* es, wie die Gleichung (3) zeigt, zu einer Abschwächung des perfekten Matches (also: zu *m* < 1) kommen. Nun erst wird auch das Auszahlungsverhältnis $U(dv)/U(mr)$ bedeutsam. Auch bei einem schwachen Framing (zu Beginn) muss es freilich noch keineswegs zur zweifelnden „Reflexion“ und zur Suche nach Alternativen kommen. Alles hängt dann noch von den beiden weiteren Parametern der Modus-Selektion ab: den Opportunitäten *p* und den Such- und Reflexionskosten *C*: Wenn die Möglichkeiten, herauszufinden, ob eine alternative Rahmung angemessener wäre, gering sind, etwa weil eine „Alternative“ weit und breit nicht zu sehen ist, die das sofort klären würde, und wenn die Suche danach teuer würde, dann wird über den Be-

stand der Ehe auch bei großen Problemen, bei einem sehr schwachen Framing und einem (daher) starken Reflexionsmotiv (1-m)U(dv)-mU(mr) *nicht* weiter nachgedacht (vgl. dazu auch noch Abschnitt 7 unten). Bei einem nur schwachen Framing der Ehe *und* bei leicht bzw. unaufwendig zu habenden Informationen über die evtl. Alternativen sind daher auch die Voraussetzungen in eine nachhaltige Investition in ehespezifisches Kapital – vergleichsweise – schlecht. Es kann nun leicht zu einer Abwärtsspirale in den Parametern des Framings der Ehe kommen, weil der Ehegewinn U(mr) dann nur an den aktuellen „Leistungen“ und Attraktivitäten der Partner hängt und es, wenn diese nachlassen, keinen Ersatz gibt. Außerdem bleiben bei einer Orientierung nach außen die erwarteten Auszahlungen für den worst case, die Scheidung, weiterhin relativ hoch bzw. erhöhen sich sogar, und auch der Match m wird nicht besser, weil die dazu erforderlichen „ehespezifischen“ Interaktionen und symbolischen Bestätigungen vergleichsweise selten bzw. mit (zu) hoher Varianz auftreten, als dass sich darüber ein verlässliches commitment auch später noch aufbauen ließe (vgl. zu den nicht-normativen Bedingungen für die Entstehung eines solchen commitments etwa Becker 1960, Kelley 1983).

Das – von gewissen individuellen und sozialen Hintergründen, wie der Scheidung der Eltern, vorherigen Trennungserfahrungen oder dem Grad der Säkularisierung, bestimmte – Framing der Ehe zu *Beginn* ist danach der entscheidende Mechanismus für die Verzweigung des Pfades in die weitere Stabilisierung oder in die (zunächst nur latente) De-Stabilisierung.³

Eine Ehekrise lässt sich vor diesem Hintergrund als *Indikator* für den Übergang in den rc-Modus, in die „Reflexion“ der Beziehung und die Aufmerksamkeit für Alternativen, wenn nicht schon für ein vollzogenes Re-Framing der Ehe, im Extremfall gleich als „Scheidungskandidat“, verstehen (vgl. zum Konzept der Ehekrise auch Herzer 1998: 163f.).⁴

³ Auch diese Dichotomisierung ist selbstverständlich nur eine heuristische Vereinfachung. Es lassen sich, in Abhängigkeit der Parameter des MFS, alle denkbaren Zwischenkonstellationen der Stärke des Frame-Gewichts vorstellen – mit den entsprechenden „probabilistischen“ Folgen für die Dynamik der ehelichen Beziehung, etwa der Erholung der Beziehung nach einer Krise, die im Falle eines von Beginn an schwächeren Framings unwahrscheinlicher sein sollte. Die folgenden empirischen Analysen mit dem Frame-Gewicht als einer *variablen* Größe schließen daran unmittelbar an.

⁴ Es wird hier davon ausgegangen, dass nicht sofort ein komplettes Reframing erfolgen muss. Es ist auch ein eher

Als eigene Faktoren, Stadien, Indikatoren oder „kritische“ Ereignisse auf dem Weg zur Scheidung kommen Ehekrisen in der Scheidungsforschung – erstaunlicherweise – kaum vor. Eine gewisse Bedeutung haben sie im Zusammenhang mit den gelegentlich erhobenen (subjektiven) „Gründen“, warum die Ehe gescheitert ist bzw. als Teil von (empfundene) Belastungen der Ehe bzw. als „Marital Complaints“, „Marital Problems“, „Sources of Marital Dissatisfaction“ oder „eheliche Konflikte“ (vgl. u. a. Kitson/Sussman 1982, Burns 1984, Cleek/Pearson 1985, Bloom/Niles/Tatcher 1985, Holzworth-Munroe/Jacobson 1985, Kelly/Conley 1987, Schneider 1990, Rottleuthner-Lutter 1992, Gottman/Levenson 1992, Gottman 1993, South/Lloyd 1995: 29f., Amato/Rogers 1997, Herzer 1998, Abschnitt 4 und 5, Myers/Booth 1999). Dabei werden diese „Gründe“ jedoch meist nicht eigens als gewisse einschneidende und die Beziehung undefinierende *zeitbezogene* Ereignisse genannt, sondern nur als allgemeine Umstände neben speziellere Vorkommnissen wie Egoismus, Unaufmerksamkeit, Untreue, Alkoholismus oder auch Gewalt. Systematische empirische Studien zum eigenständigen Einfluss von Ehekrisen (als zeitbezogen gemessenes „kritisches Ereignis“) auf das Scheidungsrisiko gibt es nicht.⁵

Die Scheidung selbst wäre dann nur (noch) der letzte, eher formale, Schritt der Auflösung der Ehe. In

schleichender Prozess der Irritation, der besorgten Aufmerksamkeit und des Beginns von Gedanken über das, was „wirklich“ der Fall ist oder sein könnte, möglich. Bei einem kompletten Reframing, etwa bei ganz und gar untrüglichen Anzeichen für die Geltung des jeweils anderen Frames, wie etwa die Untreue des Partners, wird diese Phase des Wechsels in höhere Grade der Aufmerksamkeit und des Zweifels sozusagen übersprungen und gleich der *andere* Frame mit einem dafür dann hohen Frame-Gewicht aktiviert. Es ist eine abrupte „Konversion“ bei der der „neue“ Rahmen nunmehr unbedingt gilt.

⁵ Als eigenes Stadium auf dem Weg in die Scheidung sind Ehekrisen hingegen Teil der Versuche zur Messung der latenten ehelichen Instabilität von bestehenden Ehen gewesen. Hier sind vor allem die Vorschläge von Booth, Johnson und Edwards (1983) zu nennen. Sie haben eine Kurzskaala zur Messung der ehelichen Instabilität entwickelt, in der neben Fragen, ob man jemals schon einmal an eine Scheidung gedacht, mit Freunden darüber gesprochen, dem Ehepartner ernsthaft die Scheidung vorgeschlagen oder sich von einem Anwalt über eine mögliche Scheidung habe beraten lassen, auch die Frage vorkommt, ob man jemals daran gedacht habe, dass die Ehe „in ernsthaften Schwierigkeiten ist“. Auf diesen Vorschlägen beruht auch die Operationalisierung des Re-Framings der Ehe über eine Ehekrise in der Mannheimer Scheidungsstudie (siehe dazu noch Abschnitt 2 unten).

Abb. 1 Der Weg in die Scheidung

Abbildung 1 sind diese Zusammenhänge und Prozesse zusammenfassend skizziert.

Die wichtigste Hypothese für die folgenden empirischen Analysen ist nun, dass sich das Risiko zur Scheidung über das Risiko zum „Re-Framing“, operationalisierbar über das Auftreten einer Ehekrise, vermittelt und dass dieses Risiko insbesondere von der Stärke des Frame-Gewichts der Orientierung auf die Unverbrüchlichkeit der Ehe zu *Beginn* abhängig ist. Und insofern sich dies im Laufe der Zeit geändert hat, müssten sich die bisher mit den „üblichen“ Variablen der Scheidungsforschung nur teilweise erklärbaren Kohorteneffekte weiter verringern lassen.

2. Datengrundlage und Operationalisierung

Die Datengrundlage der folgenden Analyse ist die Mannheimer Scheidungsstudie.⁶ Es handelt sich um

einen (disproportional geschichteten) Datensatz mit Angaben über ca. 2500 geschiedene und ca. 2500 verheiratete Paare, davon jeweils 2000 für die alten und 500 für die neuen Bundesländer. Weil nicht auszuschließen ist, dass mindestens die Randbedingungen, wenn nicht auch einige Mechanismen der ehelichen Stabilität zwischen den alten und den neuen Bundesländern unterschiedlich sind, wurde die Analyse nur für die alten Bundesländer vorgenommen.

Erhoben wurden, nach aufwendigen Vorstudien zur Reliabilität und Validität der Retrospektiv- und Proxyangaben, insbesondere auch für die zeitbezogenen Ereignisse, u.a. die jeweiligen sozio-demographischen Hintergründe, die (beiderseitige) Partnerschafts- und Ehebiographie, das Heiratsjahr und

dischen und technischen Anlage insgesamt und zu ausgewählten Ergebnissen der Studie, sowie Angaben zu den Verteilungen der unten benutzten Variablen die verschiedenen Beiträge in Kopp 1997, sowie in Klein/Kopp 1999.

⁶ Vgl. zu den Einzelheiten der theoretischen, metho-

der Zeitpunkt der Scheidung, Informationen zu den in der Scheidungsforschung einschlägigen Kovariaten, insbesondere auch zu den ehespezifischen Investitionen (gemeinsame Kinder und gemeinsames Eigentum), und das Auftreten der ersten Ehekrise, jeweils als zeitbezogene Ereignisse. Die vor dem in Abschnitt 1 skizzierten theoretischen Hintergrund wichtigste Besonderheit sind dann insbesondere die Operationalisierung des zentralen Konstruktes des Framings der Ehe (zu Beginn) und die systematische Zuordnung der Kontrollvariablen zu diesem Konstrukt.

Das Ziel war die Entwicklung eines Maßes für das Frame-Gewicht $FG(mr) = mU(mr) - (1-m)U(dv)$ nach Gleichung (2). Die Parameter des Framing-Konstruktes, der Ehegewinn $U(mr)$, die Auszahlung für den Fall der Scheidung $U(dv)$ und der „Match“ m des mentalen Modells „perfekte Ehe“, mussten – mehr oder weniger – indirekt operationalisiert werden, weil die dazu eigentlich nötigen Einstellungsmessungen (zu teilweise lange zurück liegenden Phasen der Ehe) nach den Ergebnissen der Vorstudien nicht immer die erforderlichen Reliabilitäten und Validitäten hatten.⁷ Für die Frame-Bewertung $U(mr)$ wurden dazu zwei Indizes des Ehegewinns (zu Beginn der Ehe) zusammen geführt. Ein Index über die wahrgenommene Übereinstimmung der Partner in politischer Einstellung, Geschmack, Lebensstil und persönlichen Eigenschaften und ein Index über die wahrgenommene Akzeptanz der Partner in der jeweils anderen sozialen Umgebung (Verwandte und Bekannte), jeweils für den *Beginn* der Ehe. Die Frame-Bewertung für die Alternative $U(dv)$ wurde offen gelassen und in dem endgültigen Index des Framings als Konstante eingesetzt, weil

es dazu im Fragebogen keinen entsprechenden Indikator gab. Der *Match* m für die „Geltung“ des Frames „Ehe“ wurde über zwei Variablen operationalisiert: die kirchliche Heirat einerseits und die Übereinstimmung der *beiden* Partner in ihrem Wunsch nach *mehreren* Kindern zu Beginn der Ehe.⁸

Die Werte für $U(mr)$ ergaben sich unmittelbar über die Aufsummierung der Teilindizes. Für die Einbeziehung des Parameters m als Wert zwischen null und eins wurden die aus den beiden Einzelindikatoren resultierenden drei Indexwerte (0, 1 und 2) auf drei Ziffern zwischen 0 und 1 festgesetzt: 1 für den höchsten Indexwert (bei kirchlicher Heirat und Wunsch nach mehreren Kindern), 0,75 für den mittleren und 0,50 für den untersten (weder kirchliche Heirat, noch Wunsch nach mehreren Kindern). Andere Festlegungen auf Ziffern der gleichen Rangordnung erbrachten in den Analysen ähnliche Ergebnisse. Weil $U(dv)$ auf den konstanten Wert null festgesetzt wurde, ergab sich der fertige Index der Intensität des Framings der Ehe einfacherweise zu $mU(mr)$. Die Werte des resultierenden Index des Frame-Gewichts für das Framing der Ehe zu Beginn

⁷ Vgl. dazu die Ergebnisse bei Babka v. Gostomski/Hartmann 1997, Hartmann/Simon 1997 und Hartmann 1997. In der Hauptuntersuchung wurde daher weitgehend auf die Erfragung solcher subjektiven Einschätzungen verzichtet, nicht aber auf die Retrospektivbefragung gewisser „kritischer“ Ereignisse, wie etwa das der ersten Ehekrise, und anderer Umstände, wie etwa die wahrgenommene „Passung“ zu Beginn oder Konflikte in der jeweiligen Bezugsumwelt, weil sich hierfür wenigstens bei den Paarbefragungen insgesamt hinreichende Reliabilitäten ergaben. Das Hauptproblem bleibt dabei bekanntlich immer noch die nachträgliche „Rationalisierung“ der Biographie vor dem Hintergrund der zentralen abhängigen Variable – dem Scheidungsereignis. Die folgenden Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund zu bewerten. Wir glauben aber, dass über die genannten, mit dem Design solcher Studien unvermeidlichen, Probleme hinaus keine besonderen systematischen methodischen Artefakte aufgetreten sind. Andere Daten, etwa aus Prospektivstudien, gibt es – bisher – leider nicht.

⁸ Zum genauen Fragewortlaut siehe den Anhang. Die Indikatoren wurden erst nachträglich dem Konstrukt des Frame-Gewichts zugeordnet, weil es das MFS zum Zeitpunkt der Erstellung der Instrumente in der jetzt vorliegenden Form noch nicht gab. Die Zuordnung folgte dabei der u.a. mit dem Ansatz von Becker gut begründbaren Überlegung, dass die Homogamie der Partner in Einstellungen und Lebensstil einen wichtigen Teil des Ehegewinns ausmacht, sowie der Annahme, dass Spannungen in den Bezugsumgebungen den Ehegewinn schmälern und damit für $U(mr)$ relevant sind. Die kirchliche Heirat wurde, aufgrund der in der Scheidungsforschung üblichen Deutungen der Religiosität (vgl. Heaton 1984, 1991, Lehrer und Chiswick 1993), als Indikator für die Verankerung des „traditionalen“ Ehemodells zu Beginn der Ehe gewertet, ebenso wie der beiderseitige Wunsch nach mehreren Kindern als Indikator für eine dazu gehörige „kollektive“ Identität des Paares als „richtige“ Familie (und eben nicht bloß als „Haushalt“ zweier getrennt operierender „rationaler“ Akteure mit einer „joint utility function“; vgl. dazu auch Heimer und Stinchcombe 1980), und damit für den Wert des Matches m . Nach dem MFS sollten beide Aspekte – der Ehegewinn und der Match des mentalen Modells – unabhängig von einander sein. Eine – in den Einzelergebnissen aus Platzgründen hier nicht weiter dargestellte – konfirmatorische Faktorenanalyse der erfassten Indikatoren ergab dann auch eine deutliche Trennung zweier Faktoren mit nur geringen Fehlloadungen und einer nur schwachen Faktorenkorrelation (von .13). Das kann als mehr als nur ein indirekter Hinweis auf die (Konstrukt-)Validierung der vorgenommenen Operationalisierung und der theoretischen Annahmen des MFS gewertet werden.

wurden dann weiter zusammen gefasst, wobei es darauf ankam, für die Subgruppenanalysen noch hinreichend große Fallzahlen zu behalten, aber auch eine deutliche Trennung in Extremausprägungen des festen bzw. des nicht vorhandenen Framings. Es wurden schließlich sechs Stufen der Intensität des Framings unterschieden (mit der Ausprägung „Frame 1“ als dem geringsten Wert des Frame-Gewichts für das Framing der Ehe).

Die Parameter $U(mr)$, $U(dv)$ und m bestimmen das Frame-Gewicht. Zu einem festen Framing gehört aber insbesondere die Fraglosigkeit der Orientierung, die möglichst starke Aktivierung des ap-Modus also. Hier werden nach Gleichung (5) das Reflexions-Motiv $(1-m)U(dv)-mU(mr)$ und die Reflexionsschwelle C/p bedeutsam. Das Reflexions-Motiv ergibt sich dabei unmittelbar aus den Größen, die auch das Frame-Gewicht bestimmen: $U(mr)$, $U(dv)$ und m . Für die Parameter p und C gibt es, anders als beim Frame-Gewicht, in der Studie keine unmittelbar auf die individuellen Paare bezogene Operationalisierung für den Beginn der Ehe, weil sich die als undurchführbar erwies (etwa über die, vergeblich versuchte, Erfassung subjektiver oder lokaler Heiratsmärkte). Daher musste es hier bei einer indirekten Operationalisierung bleiben, und zwar über die Heiratskohorten. Sie werden als Indikatoren für die systematische *gegenseitige* Veränderung der Parameter p und C gewertet: p nimmt im Laufe der Zeit zu und C nimmt ab.⁹ Weil aber die Effekte dieser gegenseitigen Änderung die *gleiche* Wirkung auf die Reflexionsschwelle C/p haben, wird für die Heiratskohorten ein über diese beiden Größen *kumulierter* Effekt erwartet: die systematische Absenkung der Reflexi-

ons-Schwelle C/p . Für die empirische Analyse der Bedeutung der Reflexionsschwelle C/p für ein evtl. Re-Framing der Ehen und zur Aufdeckung gewisser Sonderkonstellationen in der „sozialen Zeit“, wie sie mit den Heiratsjahren repräsentiert ist (vgl. dazu auch noch Abschnitt 7), wurden fünf Heiratskohorten zusammen gefasst, die – grosso modo – die 50er, die 60er, die 70er, die 80er und die 90er Jahre umfassen und nahezu gleich stark besetzt sind. Die genauen Jahresgrenzen sind: 1930–1957, 1958–1969, 1970–1977, 1978–1987, 1988–1996.

In Tabelle 1 sind die (bedingten) Verteilungen dieser beiden Bestandteile der Operationalisierung des MFS für die sechs Kategorien des Frame-Gewichts $mU(mr)-(1-m)U(dv)$ einerseits und für die fünf Heiratskohorten für die Reflexionsschwelle C/p , aber natürlich auch als schon deskriptiv bedeutsame Unterscheidungen bestimmter „sozialer Zeiten“, aufgeführt. Sie heißen in den folgenden Analysen „Kohorte“ und „Frame“.¹⁰

Das Frame-Gewicht ist ein Maß für die Intensität, mit der die Einstellung „Ehe als Institution“ zu Beginn der Ehe aktiviert war und wie groß die Entfernung zur Re-Framing-Schwelle $m/(1-m)$ dabei gewesen ist. In den folgenden Analysen werden, insbesondere zur Kontrolle der direkten Wirkung des Framings der Ehe (zu Beginn), die in der Scheidungsforschung einschlägigen Kovariaten in der Reihenfolge der zeitlichen Sequenz des biographischen Ablaufs und des evtl. Pfades in die Scheidung eingeführt. Dazu zählen Variablen über die sozialen und individuellen Hintergründe, und zwar (neben den Heiratskohorten) über die Scheidung der Eltern, das (Durchschnitts-)Alter des Paares beim Kennenlernen, die Dauer des gegenseitigen Kennens, ferner über die der Paarbildung und des evtl. Lebens in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, sowie über gewisse Trennungserfahrungen zuvor, entweder bezüglich einer längeren nichtehelichen Beziehung (NEL) des (in erster Ehe verheirateten) Befragten oder einer Scheidung seines Partners. Dann wird, in der Logik des zeitlichen Ablaufs, das Framing der Ehe zu *Beginn* als eigenes Konstrukt

⁹ Für diese „Brückenhypothese“ einer systematischen Verbindung zwischen den Kohorten und der Reflexionsschwelle C/p gibt es deutliche Belege. Einer Studie von Marlis Buchmann zufolge etwa, die sich mit der inhaltsanalytischen Auswertung von Heiratsanzeigen befasst, hat es einen dramatischen Wandel der ehebezogenen Einstellungen weg von einer eher institutionalistisch-materialen zu einer individualistisch-expressiven Einstellung gegeben (Buchmann/Eisner 1997a,b). Diese Änderungen im gesellschaftlichen „Klima“ ehebezogener Einstellungen können dann auch als Abnahme der sozialen und psychischen Kosten, von C also, im Laufe der Zeit verstanden werden, die mit der Aufgabe der gedanklichen und emotionalen Bindung an eine einmal geschlossene Ehe und den Übergang in eine neue Beziehung verbunden sind, für die es wieder mehr an Expressivität gibt. Außerdem sorgt nicht zuletzt die Zunahme der Scheidungen über die Kohorten zu einer stetig erhöhten Chance, einen neuen Partner zu finden, und damit für den „Erfolg“ einer Umorientierung p ; vgl. Diekmann und Klein 1993 zur sog. Scheidungsspirale.

¹⁰ Zusätzlich sind die Spaltenprozente aufgeführt, aus denen sich die Veränderung der Verteilung des Framings der Ehe als „Institution“ über die Zeit ablesen lässt. Schon hier wird deutlich, dass der starke Anstieg der Scheidungsraten gerade in den jüngeren Kohorten (siehe dazu auch noch Tabelle 2 unten) nicht allein mit einer Verschiebung im Framing der Ehen zu tun haben kann: Der Zusammenhang ist nur relativ schwach und der „Verfall“ des starken Framings der Ehen geht nur bis zu den 70er Jahren. In Abschnitt 7 werden wir diesen Aspekt noch genauer behandeln.

Tabelle 1 Verteilung der Variablen „Frame“ und „Kohorte“

Frame-Gewicht		Kohorte (Jahrzehnte)					Total
		50er	60er	70er	80er	90er	
Frame 1	n	43	59	70	82	66	320
	%	5.69	7.41	8.85	11.29	7.53	8.11
Frame 2	n	58	92	119	98	118	485
	%	7.67	11.56	15.04	13.50	13.47	12.29
Frame 3	n	130	190	196	173	223	912
	%	17.20	23.87	24.78	23.83	25.46	23.12
Frame 4	n	159	196	217	195	242	1009
	%	21.03	24.62	27.43	26.86	27.63	25.58
Frame 5	n	206	173	134	123	162	798
	%	27.25	21.73	16.94	16.94	18.49	20.23
Frame 6	n	160	86	55	55	65	421
	%	21.16	10.80	6.95	7.58	7.42	10.67
Total	N	756	796	791	726	876	3945
	%	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00	100.00

eingeführt. Die dann auf den Eheverlauf unmittelbar bezogenen Kontrollvariablen lassen sich als Variationen in den Parametern des MFS nach dem Ehebeginn interpretieren und damit dem Grundmodell des MFS systematisch zuordnen. Zunächst als Faktor für eine (dauerhafte) Verstärkung des festen „Matches“ der Ehe die Religiosität des Paares: Alle Religionen unterstützen die Unverbrüchlichkeit der Ehe und damit den „Match“ beim Framing der Ehe auch über deren Beginn hinaus. Dann als Variation des Ehegewinns die Bildung des Paares und die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit des Mannes (als zeitbezogene Kovariate). Das ehespezifische Kapital kann auch dem Ehegewinn zugerechnet werden; es wird über die ersten drei Kinder und das gemeinsame Eigentum (jeweils als zeitbezogene Kovariate) operationalisiert. Bei zwei weiteren in der Scheidungsforschung als bedeutsam geltenden Kontrollvariablen ist die Zuordnung zu den Parametern des MFS nicht so eindeutig möglich: die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit der Frau und die Stadt-Land-Zugehörigkeit. Beide Variablen wirken gleich auf mehrere der Parameter, und bei der Frauenerwerbstätigkeit sind die theoretisch zu erwartenden Effekte widersprüchlich.¹¹

¹¹ Stadt-Land-Zugehörigkeiten können als Unterschiede in der Verfügbarkeit von Alternativen p bzw. in der Höhe der Suchkosten C angesehen werden, aber auch als Variationen in der Akzeptabilität von Scheidungen und damit in $U(dv)$. Hier ist die Wirkung eindeutig: In Städten steigt das Re-Framing- bzw. das Scheidungsrisiko. Für die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit von Frauen sollte das zunächst auch so sein. Für erwerbstätige Frauen ist der Wert von $U(dv)$

In Abbildung 2 sind die Parameter des MFS, ihre theoretische Bedeutung darin, die Indikatoren für das Framing der Ehe zu Beginn und die Zuordnung der Kontrollvariablen zu den Parametern des MFS allgemein zusammen gefasst. Diese Zuordnungen sollen insbesondere den Hauptvorzug des skizzierten theoretischen Konzeptes belegen: Es geht *nicht* bloß, wie sonst oft üblich, um eine empiristische Beschreibung und anschließende „Interpretation“ nur der Wirkung bestimmter „Variablen“, „Faktoren“ und Ereignisse, sondern um deren Einordnung in den Rahmen eines grundlegenden theoretischen Modells zur Erklärung der ehelichen (In-)Stabilität.

Das Auftreten der ersten Ehekrise wurde über die entsprechende Frage aus der Skala von Booth,

vergleichsweise hoch, und sie haben ohne Zweifel auch mehr Suchopportunitäten p und geringere Suchkosten C , wenn es denn nötig wäre. Alles das weist auf eine Abschwächung des Framings der Ehe hin und damit auf Vorgänge, die das Entstehen von Ehekrisen und die schließliche Scheidung begünstigen. Gleichzeitig gibt es aber auch eine Gegen Tendenz: Das mit der Erwerbstätigkeit eingebrachte zusätzliche Einkommen, vielleicht auch die höhere Lebenszufriedenheit der berufstätigen Frauen (in einer moderner gewordenen Umgebung), verbessern den Ehegewinn $U(mr)$, und das kann dann wieder zu einer Stärkung des Framings und zu einer Abschwächung der Krisen- und Trennungstendenzen führen; vgl. zu dieser Uneindeutigkeit der Folgen der Frauenerwerbstätigkeit für das Scheidungsrisiko auch noch einmal neuerdings South 2001: 227f. und die dort angegebene Literatur; siehe auch noch die empirischen Ergebnisse dazu in den folgenden Abschnitten.

Konstrukt	theoretische Bedeutung	Indikatoren Framing Beginn	Kovariaten
U(mr)	Ehegewinn	Passung in Lebensstil/ Akzeptanz in sozialer Umgebung	Bildung, Erwerbstätigkeit Mann, Kinder, Eigentum
U(dv)	Wert Alternative	konstant	Erwerbstätigkeit Frau, Großstadt
m	Match	kirchliche Heirat, Wunsch mehrerer Kinder	Religiosität, Ehekrise
p	Opportunitäten	Heiratskohorte	Erwerbstätigkeit Frau, Großstadt
C	Kosten	Heiratskohorte	Erwerbstätigkeit Frau, Großstadt

Abb. 2 Die Zuordnung der Kovariaten zu den Parametern des Modells der Frame-Selektion

Johnson und Edwards (1983) operationalisiert. Der Wortlaut steht auch im Anhang.

In den folgenden Abschnitten wird – nach einer Beschreibung des Risikoverlaufs von Scheidungen und Ehekrisen für die einzelnen Ehen – zunächst die Auswirkung der Ehekrisen auf das Scheidungsrisiko und dessen Zuwachs über die Heiratskohorten (unter Kontrolle der o.a. Kovariaten) dargestellt. Dann wird die gleiche Analyse für die Ehekrisen als Explanandum wiederholt. Danach geht es um die Frage, ob bei den Ehen, bei denen es eine Ehekrise gab, das Framing der Ehe zu Beginn für das Scheidungsrisiko überhaupt noch von Bedeutung ist, denn nach dem Modell der Frame-Selektion sollte dieser Effekt dann verschwinden. Und zum Schluss wird eine spezielle, aus dem theoretischen Modell ableitbare Hypothese untersucht, wonach es für das Scheidungs- und das Ehekrisenrisiko eine statistische Interaktion von Framing und Kohorten geben müsste, aus der sich eine bisher nicht beachtete Komponente des Anstiegs der Scheidungsraten ergibt.

3. Der Verlauf des Risikos für Scheidung und Ehekrisen

Die folgenden empirischen Analysen sollen mit parametrischen Modellen der Ereignisdatenanalyse vorgenommen werden, weil einige spezielle Hypothesen des theoretischen Modells derartige Analysen voraussetzen (vgl. dazu auch noch die Abschnitte 6 und 7 unten). Die Frage ist dann, welches der verschiedenen parametrischen Modelle dazu geeignet ist. Für die Scheidung ist die Frage inzwischen gut geklärt: Hier bietet sich das von Diekmann und Mitter (1984, S. 152f.) seit langem für die Analyse des Scheidungsrisikos empfohlene Sichel-Modell an. Welches aber ist für die Analyse des Risikos bei den Ehekrisen geeignet? Die Inspektion der Hazardratenverläufe für die Scheidungen

und die Ehekrisen aus entsprechenden lifetable-Schätzungen der Mannheimer Scheidungsstudie (Intervalle von jeweils 24 Monaten) ergibt für die beiden Explananda die folgenden Verläufe (Abbildung 3a und b):

Für die Scheidungen bestätigt sich der sichelförmige Verlauf. In den folgenden Analysen wurde daher auch (wieder) das Sichel-Modell angewandt. Die Ehekrisen folgen jedoch einem anderen Muster: Das Risiko ist zu *Beginn* der Ehe am stärksten, und es fällt danach kontinuierlich ab.¹² Allein das ist ein für die Scheidungsforschung aufschlussreiches und so bisher auch nicht bekanntes Ergebnis. Es bestärkt die Vermutung, dass die Ehen in ihrer Entwicklung nicht alle einem einheitlichen Muster (mit dann nur unterschiedlichen Anfälligkeitsparametern) folgen, etwa dem, wie es Esser (1993) vorschlägt, wonach erst eine gewisse Zeit *nach* einem euphorischen Honeymoon *überall* eine, mehr oder weniger schwere, Krise entsteht, aus der dann ein Teil der Ehen sich nicht mehr befreien kann. Vielmehr scheint es eine *Mischpopulation* von Ehen zu geben, mit einem Teil, der *sofort* von Beginn an krisenanfällig ist, auf der einen und einem anderen mit einer durch *nichts* zu erschütternden (Ultra-)Stabilität auf der anderen Seite. Der Sichel-Verlauf bei den Scheidungen scheint nichts weiter als eine eher „technische“ Folge der nach dem frühen „psychischen Tod“ der „anfälligen“ Ehen noch nötigen formalen Abwicklung zu sein. Das Framing der Ehe gleich zu Beginn ist ein Indikator, der die Trennung dieser unterschiedlich anfälligen Populationen erlaubt. Mit dem sichelförmigen Verlauf des Scheidungsrisikos wären im übrigen beide Hypothesen,

¹² Der erkennbare Verlauf des Krisenrisikos ließe sich über verschiedene parametrische Modelle abbilden, etwa das log-logistische oder das Weibull-Modell (vgl. Diekmann/Mitter 1984, S. 150). Wegen der deutlich geringeren Rechenzeit haben wir für die Analysen der Ehekrisen das Weibull-Modell herangezogen, gerechnet über stata.

Abb. 3 Hazardratenverläufe für Scheidung und Ehekrisen nach den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie

die des einheitlichen Verlaufs und die der Mischpopulation, vereinbar.

4. Ehekrisen und der Anstieg des Scheidungsrisikos

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse zum Anstieg der Scheidungsraten in den fünf Heiratskohorten sowie die Veränderung der Kohorteneffekte mit der Einführung der oben benannten und theoretisch zugeordneten Kontrollvariablen und des Auftretens einer Ehekrise dargestellt.¹³

Es zeigt sich zunächst in der bivariaten Betrachtung der Kohorten in der Tat ein deutlicher Zuwachs des Scheidungsrisikos im Laufe der Zeit mit einem deutlich mehr als fünffachem Risiko in den 90er Jahren im Vergleich zur Referenzkohorte der 50er

(designgewichteten) Effektkoeffizienten nach dem Sichel-Modell, gerechnet in TDA, an (vgl. auch Abschnitt 3). Für die Analyse wurden alle Fälle mit fehlenden Werten auf einer der Variablen des vollen Modells ausgeschlossen. Der Datensatz wurde nach den zeitabhängigen Kovariaten gesplittet (21055 Splitts bei dann 1726 Ereignissen im ungewichteten Datensatz). Nicht-signifikante Ergebnisse mit einer Signifikanz von $p > 0.05$ sind kursiv, besonders signifikante mit $p < 0.00001$ fett gedruckt.

¹³ Die in der Tabelle aufgeführten Ergebnisse geben die

Tabelle 2 Das (Re-)Framing der Ehe und der Anstieg der Scheidungsraten

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Kohorte 60	2.68	2.70	2.53	2.48	2.13	2.09	2.10	2.10	2.17	2.33	2.29	2.28	1.84
70	3.78	3.75	3.43	3.17	2.52	2.41	2.46	2.51	2.63	2.83	2.69	2.69	2.15
80	4.78	4.63	4.06	3.49	2.79	2.61	2.66	2.74	2.98	3.23	3.09	3.13	2.11
90	5.60	5.22	4.79	3.98	3.20	2.79	2.84	2.84	3.17	3.37	3.20	3.26	2.07
Scheidung Eltern		1.94	1.72	1.66	1.43	1.36	1.36	1.36	1.37	1.34	1.33	1.31	1.21
Alter Kennen			.96	.92	.93	.93	.94	.94	.93	.94	.94	.93	.94
Dauer Kennen			.89	.87	.87	.88	.89	.89	.88	.89	.89	.89	.91
Dauer Paar			.84	.84	.87	.88	.89	.89	.89	.89	.89	.89	.87
Dauer NEL			.98	.97	.97	.94	.95	.95	.94	.94	.93	.93	.97
Trennung Ego				2.37	2.21	2.10	2.07	2.04	1.98	2.00	2.08	1.98	1.80
Scheidung Alter				2.72	2.21	1.97	1.90	1.96	1.86	1.86	1.88	1.98	1.94
Frame 1					6.43	5.27	5.41	5.43	4.36	4.36	4.36	4.26	2.41
2					5.46	4.53	4.57	4.48	3.37	3.28	3.18	3.00	2.39
3					3.22	2.64	2.66	2.63	2.02	2.00	1.96	1.88	1.49
4					2.26	2.03	2.05	2.04	1.73	1.74	1.70	1.63	1.39
5					1.53	1.41	1.42	1.44	1.25	1.24	1.22	1.20	1.26
beide nicht rel.						3.30	3.36	3.29	2.85	2.69	2.61	2.47	2.24
beide Abitur							.71	.68	.69	.72	.69	.68	.63
Mann erw.								.42	.42	.43	.43	.44	.50
1. Kind									.61	.62	.65	.65	.70
2. Kind									.63	.64	.68	.68	.70
3. Kind									.77	.77	.78	.79	.78
Besitz										.67	.65	.69	.63
Frau erw.											1.52	1.53	1.58
Großstadt												1.58	1.32
Ehekrise													5.21
α_0	-12.4	-12.5	-11.2	-10.5	-11.2	-14.0	-14.1	-13.3	-12.6	-12.5	-12.7	-13.2	-13.0
b	4.7	4.7	4.7	4.7	4.7	4.8	4.8	4.8	4.9	5.0	5.0	5.0	4.8

Jahre (Modell 1). Der Anstieg ist (in dieser groben Betrachtung) nahezu linear. Die weiteren Ergebnisse replizieren so gut wie ausnahmslos das, was man in der Scheidungsforschung üblicherweise findet oder erwarten würde. Das bisher – wenigstens in dieser Weise – nicht berücksichtigte Framing der Ehe (zu Beginn) hat den stärksten Einfluss, und das auch nach Kontrolle aller anderen Variablen (vgl. das „volle“ Modell 12). Diese anderen Variablen bleiben in ihrer Wirkung (nach der Kontrolle von Framing und Religiosität) nahezu konstant – ein Hinweis darauf, dass das Framing in der Tat einen eigenständigen Einfluss ausübt und somit eine *zusätzliche* Bedingung der Stabilität von Ehen bildet. Das Framing verliert nur bei der Berücksichtigung der „Investition“ in Kinder einen Teil seiner Wirkung; das aber ist ein Hinweis darauf, dass das (normative und „materielle“) Framing der Ehe zu Beginn, zu dem ja auch der beiderseitige Wunsch nach mehreren Kindern gehörte sich auch indirekt über die so gelungene Ansammlung von ehespezifischem Kapital auswirkt. Ein schwaches Framing belastet aber, wie man sieht, eine Ehe deutlich über diese indirekten Effekte der (Nicht-)Investition in ehespezifisches Kapital hinaus. Die Situation ändert sich, wenn das Auftreten der ersten Ehekrise einbezogen wird. Die Ehekrisen weisen, nicht unerwartet natürlich, jetzt den mit Abstand stärksten Effekt auf, und nahezu alle Kontrollvariablen verlieren an Wirkung. Das gilt besonders für das Framing der Ehe zu Beginn. Genau das aber war nach dem theoretischen Modell erwartet worden: Ehekrisen rahmen die ehemals womöglich als unverbrüchlich angesehene Beziehung *neu*, und dieser *aktuellen* Rahmen enthält die Trennung mindestens schon als Denkmöglichkeit – etwas, was vorher gedanklich und emotional ganz und gar ausgeschlossen war. Freilich bleiben das Framing der Ehe zu Beginn und die Religiosität auch jetzt immer noch recht wichtige Einflussfaktoren. Aber *nach* dem Re-Framing der Ehe über die Ehekrise werden jene Variablen erkennbar (relativ) bedeutsamer, die von der Familienökonomie üblicherweise für die Scheidung (alleine) verantwortlich gemacht werden: Ehegewinn und Opportunitäten (vgl. dazu auch noch Abschnitt 6 unten). Es hat eben der „Rahmen“ gewechselt, unter dem die Beziehung bis dahin stand: Nicht mehr reziproker Altruismus, sondern egoistische Berechnung bestimmen nun das Geschehen. Und dann geht es, wie es die Theorie von Becker postuliert, in der Tat nur noch um die „Bilanz“ von Ehegewinn und alternativen Möglichkeiten (siehe dazu auch Abschnitt 6).

Mit der Kontrolle der Kovariaten verändert sich der bivariat sehr starke Kohorteneffekt. Zunächst

sinkt er mit der Kontrolle der Vorgeschichte der jeweiligen Ehen, besonders aber mit dem Framing und der Religiosität. Die Effekte nehmen jedoch eher wieder zu, wenn die Ehegewinn-Variablen einbezogen werden. Das gilt speziell für die Kontrolle des ehespezifischen Kapitals. Mit der Berücksichtigung der Ehekrisen schwindet der Effekt jedoch stark, und man erkennt, dass es im Grunde, wenn man die Hintergrundprozesse kontrolliert, nur in den 60er Jahren einen deutlichen „Schub“ des „Zeitgeistes“ in bezug auf das Scheidungsrisiko gegeben hat und dass sich danach, was die „reinen“ Kohorteneffekte angeht, eigentlich nicht mehr viel getan hat. Insgesamt aber kann man schon von einer weitgehenden „Erklärung“ der Kohorteneffekte auf das Scheidungsrisiko sprechen – wenn man das Auftreten von Ehekrisen mit einbezieht. Um so wichtiger wird nun deren Erklärung, denn so ist die Frage nach den Ursachen für den Anstieg der Scheidungsraten ja nur einen Schritt nach hinten verschoben: Wovon hängt das Aufkommen der Ehekrisen und damit das Re-Framing der Ehen ab?

5. Der Anstieg der Krisenanfälligkeit

Die Ergebnisse in Abschnitt 3 sind eine deutliche Bestärkung der Vermutung, dass der Anstieg der Scheidungsraten in der Tat etwas mit der über die Zeit zunehmenden „Sensibilität“ der Ehen und ihrer dadurch vergrößerten Anfälligkeit für Krisen zu tun hat. In Tabelle 3 stehen die, zur Analyse des Scheidungsrisikos oben analogen, Ergebnisse über die Entwicklung des Aufkommens von Ehekrisen nach den Heiratskohorten und zu ihrer Erklärung über die Variablen des Modells der Frame-Selektion.¹⁴

Zunächst wird in der bivariaten Betrachtung erkennbar, dass es, ähnlich wie beim Scheidungsrisiko, eine (deutliche) Zunahme der Krisenanfälligkeit im Laufe der Zeit(en) gegeben hat, die erkennbar stärker ist als die Zunahme des Scheidungsrisikos. Insgesamt ist festzustellen, dass die meisten Variablen, die das Scheidungsrisiko bestimmen, für die Erklärung der Ehekrisen *keinen* besonderen Einfluss

¹⁴ Die in der Tabelle aufgeführten Ergebnisse geben die (designgewichteten) Effektkoeffizienten nach dem Weibull-Modell, gerechnet in stata, an (vgl. auch Abschnitt 3). Für die Analyse wurden alle Fälle mit fehlenden Werten auf einer der Variablen des vollen Modells ausgeschlossen. Der Datensatz wurde nach den zeitabhängigen Kovariaten gesplittet (16881 Splitts bei dann 1370 Ereignissen im ungewichteten Datensatz). Nicht-signifikante Ergebnisse mit einer Signifikanz von $p > 0.05$ sind kursiv, besonders signifikante mit $p < 0.00001$ fett gedruckt.

Tabelle 3 Die Zunahme der Ehekrisen

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Kohorte 60	2.69	2.69	2.68	2.67	2.30	2.29	2.27	2.28	2.28	2.17	2.20	2.21
70	3.87	3.87	3.76	3.68	2.82	2.76	2.68	2.69	2.68	2.64	2.77	2.76
80	5.67	5.67	5.47	5.21	4.11	4.05	3.99	4.00	3.96	3.93	4.07	4.12
90	7.10	7.10	7.57	7.02	5.84	5.65	5.54	5.51	5.44	5.42	5.62	5.67
Scheidung Eltern		1.54	1.53	1.51	1.25	1.23	1.23	1.22	1.21	1.23	1.22	1.22
Alter Kennen			.99	.99	.98	.98	.98	.98	.98	.98	.98	.98
Dauer Kennen			.94	.93	.93	.93	.93	.93	.92	.92	.92	.92
Dauer Paar			.98	.98	.99	1.00	1.00	1.00	.99	.99	1.00	.99
Dauer NEL			.94	.94	.93	.92	.92	.91	.91	.91	.92	.91
Trennung Ego				1.51	1.40	1.36	1.36	1.36	1.35	1.36	1.35	1.32
Scheidung				1.18	1.04	1.02	1.04	1.05	1.02	1.04	1.04	1.03
Alter												
Frame 1					7.91	7.59	7.49	7.51	7.55	7.55	7.45	7.20
2					4.81	4.55	4.49	4.40	4.31	4.26	4.29	4.10
3					3.72	3.54	3.52	3.49	3.41	3.40	3.40	3.28
4					2.93	2.87	2.84	2.83	2.80	2.78	2.81	2.71
5					1.79	1.75	1.72	1.72	1.70	1.69	1.69	1.63
beide nicht rel.						1.33	1.34	1.37	1.39	1.40	1.44	1.35
beide Abitur							1.45	1.40	1.39	1.36	1.36	1.30
Mann erw.								.68	.69	.67	.68	.68
1. Kind									.96	.96	.92	.92
2. Kind									.96	.95	.92	.92
3. Kind									.82	.82	.81	.82
Besitz										1.16	1.17	1.20
Frau erw.											.75	.76
Großstadt												1.59
α_0	-5.7	-5.8	-5.6	-5.4	-6.2	-6.8	-6.7	-6.3	-6.3	-6.3	-6.2	-6.6
b	.6	.6	.6	.6	.5	.6	.6	.6	.6	.6	.6	.6

haben oder weniger wichtig werden und dass einige sogar sich in ihrer Wirkung umkehren. Bemerkenswert ist etwa, dass die Bildung und (nicht signifikant) der gemeinsame Besitz die Krisenanfälligkeit *steigern*, während sie *sinkt*, wenn die Frau berufstätig ist, ganz anders also als beim Risiko zur Scheidung. Im Grunde bleiben für die Erklärung der Ehekrisen jedoch *nur* das Framing der Ehe zu Beginn und die Kohorteneinflüsse, wobei die Einflüsse beider Variablen gegenüber dem Scheidungsrisiko deutlich größer sind. Aufgrund der verminderten Einflüsse der Kovariaten nicht verwunderlich, verringern sich diese Effekte kaum, wenn die Kontrollvariablen berücksichtigt werden. Kurz: Weder die in den letzten Jahren turbulenter gewordenen Vorgeschichten, noch Variationen im Ehegewinn und in den Opportunitäten für Alternativen erklären den deutlichen Anstieg der Krisenanfälligkeit der Ehen. Zwar sind die Ehekrisen stark vom Framing der Ehe (zu Beginn der Ehe) abhängig, und wenn man das berücksichtigt, vermindern sich die Kohorteneffekte auch nicht wenig. Von einer weitgehenden oder gar vollständigen Erklärung der Kohorteneffekte auf die Ehekrisen kann aber, anders als bei den Scheidungen, keine Rede sein (vgl. dazu aber auch noch Abschnitt 7).

6. Die Ehekrise als Re-Framing

Das Scheidungsrisiko ist, wie man sieht, deutlich über die Ehekrisen vermittelt. Aber nicht jede in die Krise gekommene Ehe wird auch geschieden, und es gibt auch Ehen, die ohne jede merkliche Krise vorher zerfallen. Das erlaubt einen Einblick in einen weiteren Mechanismus der Scheidungsanfälligkeit von Ehen, der sich möglicherweise mit der Zeit geändert hat und der erklären hilft, warum die Scheidungen so zugenommen haben.

Nach dem Framing-Konzept bedeutet die Ehekrise eine (nachhaltige) „Reflexion“ der Ehe als dauerhaftes Unternehmen, wenn nicht sogar das vollzogene Re-Framing der Ehe als „Scheidungskandidat“. Das Framing der Ehe zu *Beginn* müsste daher *danach* jede Bedeutung verlieren, und nun dürften, weil im rc-Modus ja „rational“ nachgedacht wird, nur noch die eher materiellen Variablen, die Anreize und die Opportunitäten also, wirksam sein. In Tabelle 4 sind die Ergebnisse zum Scheidungsrisiko getrennt für die Ehen aufgeführt, bei denen eine Ehekrise vorgekommen ist oder nicht. Bei den Ehen ohne Ehekrise wurde das Scheidungsrisiko wie üblich, bei den Ehen mit einer Ehekrise für die *Zeit nach* dem Auftreten der Ehekrise bestimmt.¹⁵

Für die Ehen *ohne* Ehekrise gibt es im Grunde das gleiche Muster wie für das Scheidungsgeschehen insgesamt (Modell 1). Die Kohorteneffekte sind ähnlich, ebenso diejenigen der Vorgeschichte, außer dass hier die Wirkungen der Trennungserfahrungen zuzunehmen scheinen. Insbesondere aber bleibt die auch in der multivariaten Betrachtung deutliche Wirkung des Framings der Ehe zu Beginn erhalten bzw. nimmt im Vergleich sogar etwas zu (vgl. dazu schon Tabelle 2, Modell 12 im Vergleich).

Bei den Ehen mit einer Ehekrise ist (für das Risiko einer Scheidung *danach*) das Bild jedoch deutlich anders (Modell 2). Zunächst gibt es, ebenfalls: erwarteterweise, eine deutlich höhere Basis-Hazardrate (mit $\exp(-10.2) = 0.003717$ gegenüber $\exp(-13.1) = 0.000204$ bei den Ehen ohne Krise). Das wichtigste Ergebnis ist jedoch die nunmehr *drastisch* veränderte Wirkung des Framings: Die Werte sind jetzt allesamt nicht mehr signifikant und sehr unregelmäßig, und es lässt sich sogar eine gewisse Tendenz erkennen, wonach ein „mittleres“ Framing der Ehe zu Beginn dann, wenn es denn eine Krise gegeben hat, die Ehe sogar eher stabilisiert. Auch die Vorgeschichte spielt jetzt kaum noch eine Rolle. Es sieht in der Tat so aus, als würde es mit der Ehekrise zu einer nachhaltigen („rationalen“) Reflexion bzw. zu einem Re-Framing der Ehe kommen, wonach dann die gemeinsame Vergangenheit und die alten Gefühle jede Bedeutung verloren haben. Wichtig bleiben *nun* vor allem noch die *aktuellen* Umstände der Höhe des Ehegewinns, speziell des ehespezifischen Kapitals, und die *aktuellen* Opportunitäten, etwa einen neuen Partner zu finden oder genügend eigene Ressourcen für die Gestaltung eines unabhängigen Lebens zu haben: Eine hohe Bildung (des Paares) und die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit des Mannes, ferner das erste Kind (nicht jedoch auch das zweite und das dritte noch) sowie insbesondere das gemeinsame Eigentum stabilisieren die Krisenehen gegen eine formelle Scheidung; die (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit der Frau jedoch de-

(designgewichteten) Effektkoeffizienten nach dem Sichel-Modell, gerechnet in TDA, an (vgl. auch Abschnitt 3). Die Analysen für die Ehen ohne Krise beginnen mit der Eheschließung, die für die Ehen mit der Krise ab dem Zeitpunkt des Auftretens der Krise. Es wurden alle Fälle mit fehlenden Werten auf einer der Variablen des vollen Modells ausgeschlossen. Der Datensatz wurde nach den zeitabhängigen Kovariaten gesplittet (12.008 Splitts und dann 813 Ereignisse bei den Ehen ohne Krise, 5404 Splitts und dann 913 Ereignisse bei den Ehen mit Krise, jeweils für den ungewichteten Datensatz). Nicht-signifikante Ergebnisse mit einer Signifikanz von $p > 0.05$ sind kursiv, besonders signifikante mit $p < 0.00001$ fett gedruckt.

¹⁵ Die in der Tabelle aufgeführten Ergebnisse geben die

Tabelle 4 Die Scheidung bei Ehen mit und ohne Ehekrisen

	ohne Ehekrise	nach Ehekrise
Kohorte 60	2.53	1.36
70	2.99	1.49
80	3.20	1.30
90	3.16	1.10
Scheidung Eltern	1.38	1.16
Alter Kennen	.90	.96
Dauer Kennen	.87	.93
Dauer Paar	.88	.88
Dauer NEL	.92	1.00
Trennung Ego	2.24	1.74
Scheidung Alter	3.29	1.55
Frame 1	5.17	1.47
2	3.30	1.64
3	2.15	.97
4	1.70	1.00
5	1.22	1.20
beide nicht rel.	2.11	2.23
beide Abitur	.84	.57
Mann erw.	.46	.54
1. Kind	.78	.71
2. Kind	.58	.77
3. Kind	.86	.76
Besitz	.66	.62
Frau erw.	1.46	1.76
Großstadt	1.65	.98
α_0	-13.1	-10.2
b	5.1	4.5

stabilisiert sie weiter. Die Wohnumwelt verliert jetzt jede Bedeutung: Nach der Krise und nach dem Re-Framing ist es für die Scheidung offenbar egal, wo

man gerade lebt. Bemerkenswert ist auch noch die verbleibende, wenngleich nun nicht mehr signifikante, Bedeutung der Religiosität mit einem Effekt-koeffizienten von 2.23 – interpretierbar als *übergreifend* verinnerlichte Einstellung zur „Rahmung“ auch einer in die Krise geratenen Ehe als gleichwohl unauflöslichen Beziehung. Und ganz besonders fällt nun auf, dass es jetzt keinerlei interpretierbaren Kohorteneffekt mehr gibt: Wenn die Ehen, sozusagen: objektiv subjektiv, in die Krise kommen, ist der jeweilige „Zeitgeist“ für das Risiko der anschließenden Scheidung offensichtlich bedeutungslos. Dann zählen, wie es aussieht, nur noch die privaten Investitionen, Möglichkeiten und (Opportunitäts-)Kosten (vgl. dazu auch Kalter 1999, S. 267f.). Nach der Krise ist, etwas vereinfachend gesagt, der bloße „Ehegewinn“ (fast nur noch) das einzige Band, an dem nun *alles* hängt. Es ist exakt so, wie es das Framing-Modell für den Fall vorhersagt, dass der Match m eben nicht (mehr) „perfekt“ ist – und wie es die familienökonomische Theorie nach Becker als allgemeinen Fall ansieht. Wie man sieht: etwas voreilig.

7. Die (sich steigernde) Hyper-Sensibilität der Ehen

Für die Erklärung der Kohorteneffekte auf die Ehescheidung lässt sich nun die folgende Kausalbeziehung rekonstruieren: Mit der Zeit hat die Krisenanfälligkeit der Ehen deutlich zugenommen, wobei das Framing zwar jeweils eine deutliche Rolle spielt, aber nur einen relativ geringen Teil der Kohorteneffekte der Krisenanfälligkeit erklären kann. Das Re-Framing der Ehe über die Ehekrise ist seinerseits der entscheidende Schritt in die endgültige Trennung und die schließliche Scheidung. Wenn man das Re-Framing über die Ehekrisen einbezieht, dann vermindern sich die verbleibenden Kohorteneffekte für die Scheidung deutlich (vgl. Tabelle 2, Modell 13), und für die in die Krise gekommenen Ehen lösen sich sogar praktisch alle Kohortenunterschiede im Scheidungsrisiko auf (Tabelle 4, Modell 2). Es bleiben im Hintergrund dieses Geschehens aber immer noch starke Kohorteneffekte bestehen: Bei der Erklärung der Ehekrisen sind sie auch bei Kontrolle aller Kovariaten weiterhin klar vorhanden, selbst wenn man das Framing der Ehen berücksichtigt, das neben den Kohorteneffekten hier die stärkste Wirkung hat (vgl. Tabelle 3, Modell 12). Und es bleibt die Frage, woran das liegen mag. Eine Möglichkeit für einen dafür verantwortlichen weiteren Zusammenhang wird unmittelbar durch

Abb. 4 Die Interaktion von Reflexions-Motiv und Reflexions-Schwelle

das Modell der Frame-Selektion nahe gelegt: Die Wirkung des Framings der Ehe variiert mit der Reflexions-Schwelle C/p zum Übergang von der Fraglosigkeit in die „reflektierenden“ Zweifel, den Gelegenheiten und den Kosten zur Suche einer Alternative also. Das theoretische Argument dafür wird aus Abbildung 4 deutlich.

In Abbildung 4 sind die Implikationen der Gleichung (5) über den Verlauf der Reflexions-Schwelle C/p in Abhängigkeit von p graphisch skizziert: Jede noch so starke Abschwächung des Frame-Gewichts und jedes noch so große, damit zunehmende, Reflexions-Motiv $(1-m)U(j)-mU(i)$ sind dann für die Aufmerksamkeit oder aktive Suche nach Alternativen unwirksam, wenn die Reflexions-Schwelle C/p nicht überschritten wird. Das aber ist insbesondere dann der Fall, wenn die Opportunitäten für die Suche nach Informationen über die (besseren) Alternativen sehr gering sind (p also nahe null ist) und/oder wenn die Such-Kosten C eine beträchtliche Höhe haben. Die Reflexions-Schwelle C/p gibt also die „objektiven“ Grenzen wieder, denen sich die subjektiven Konstruktionen der Umdefinition einer Ehe als „gescheitert“ oder „in der Krise“, und die Initiative für eine tatsächliche Trennung oder Scheidung gegenübersehen, selbst dann also, wenn es „wirklich“ Anlass zur Sorge gibt bzw. sie „wirklich“ zu Ende ist: Wem das Auffinden von Informationen über die Verfügbarkeit einer besseren Alternative (schon als bloße Vorstellung) als aussichtslos erscheint, der flüchtet sich auch bei heftigen Problemen und selbst bei untrüglichen Anzeichen, dass et-

was nicht stimmt, in die „Konsensfiktionen“ einer subjektiv weiter ganz heilen Welt (vgl. zur hohen Bedeutung der bloßen Opportunitäten für die (In-)Stabilität von Ehen u.a. Udry 1981, South/Lloyd 1995).

Vier Situationen sind dargestellt: eine geringe und eine hohe Verfügbarkeit von Opportunitäten für eine (bessere) Alternative (p - und p +) und jeweils für ein geringes und ein hohes Reflexions-Motiv, das wir mit $U(rc)$ abkürzen wollen (also: $U(rc)-$ und $U(rc)+$). Weil das Reflexions-Motiv direkt wegen der identischen Variablen auf das Frame-Gewicht $mU(mr)-(1-m)U(dv)$ bezogen ist, gibt $U(rc)$ auch Variationen im Frame-Gewicht wieder. Unmittelbar wird die Interaktion der beiden Variablen sichtbar: Wenn p gleich null ist, hat kein noch so geringes Frame-Gewicht bzw. kein noch so hohes Reflexions-Motiv eine Wirkung auf die Aufmerksamkeit für eine Alternative. Mit der Zunahme von p steigt dann jedoch der Einfluss des Frame-Gewichts bzw. des Reflexions-Motivs für das „Zulassen“ von Zweifeln bzw. für die Suche nach etwas Neuem, und zwar immer stärker. Das sollte sich entsprechend in den Schätzungen der Hazardraten für die Scheidungen und für die Ehekrisen unter variierenden Bedingungen von Frame-Gewicht und Reflexions-Schwelle zeigen.

Die Heiratskohorten können als systematische Variationen in der Reflexions-Schwelle C/p interpretiert werden (vgl. dazu bereits Abschnitt 2 ausführlich): Es sind im Laufe der Zeit(en) die Gelegenheiten für neue Partnerschaften gestiegen, und

die Kosten für die Aufnahme außerehelicher Beziehungen sind gesunken. Der beschriebene Interaktionseffekt des Reflexions-Motivs (bzw. des Frame-Gewichts) und der Reflexionsschwelle müsste sich empirisch demnach über die statistische Interaktion des Framings der Ehe (zu Beginn) mit den Heiratskohorten zeigen. Dementsprechend sollten die Framingeffekte (für die Scheidungen und die Ehekrisen) in den jüngeren Kohorten *zunehmen*, und für die stark gerahmten Ehen sollte es nur sehr geringe Unterschiede im Scheidungs- und Krisenrisiko zwischen den Kohorten geben.¹⁶ In den Abbildungen

¹⁶ Die übliche Vorgehensweise wäre jetzt die Einführung entsprechender Interaktionsterme der Framing- und der Kohortenvariablen. Das wäre hier jedoch ungeeignet. Der Grund liegt in den zwischen den Kohorten und den Framing-Stufen deutlich unterschiedlichen Konstanten im Krisen- (wie im Scheidungs-)Risiko. Mit der (üblichen) Interpretation der Effektkoeffizienten als *proportionale* Änderungen der Hazardrate bezogen auf die Konstante für die Referenzkategorie (vgl. Blossfeld/Rohwer 1995: 92) wird bei Vergleichen implizit angenommen, dass die Konstanten über die einbezogenen Kategorien gleich sind. Das aber ist hier gerade *nicht* der Fall, wie die Ergebnisse in den Tabellen 2 und 3 mit ihren starken Kohorten- und Framingeffekten belegen. Für die Scheidungen findet man z. B. bei Subgruppenanalysen der Kohorten eine (Grund-)Konstante von -12.68 für die 50er Kohorte, von -11.50 für die 60er, von -10.95 für die 70er, von -10.60 für die 80er und von -10.53 für die 90er-Kohorte. Das entspricht jeweils einer Basis-Hazardrate von $\exp(-12.68) = 0.000311$ bzw. dann 0.001013, 0.001756, 0.002417 und 0.002673. Die entsprechenden Werte bei den Ehekrisen sind -4.87, -4.42, -4.81, -4.24 und -3.79 mit 0.007673, 0.012034, 0.008148, 0.014407 und 0.034082. Bei derartig (systematisch) unterschiedlichen Konstanten kann aber der gleiche proportionale Effekt einer Kovariate ganz unterschiedliche (additive) Änderungen in der Hazardrate wiedergeben, ebenso wie verschiedene Effekte eine gleiche Änderung in der Hazardrate bedeuten können. Das Modell der Frame-Selektion macht außerdem seine Aussagen nur über *additive* Änderungen in der Wirkung des Frame-Gewichts bzw. des Reflexions-Motivs auf den Übergang in den Zweifel bzw. die Suche nach Alternativen: Das Reflexions-Motiv ist eine *Differenz* und *kein* Quotient. Der in Abbildung 4 skizzierte (theoretische) Interaktionszusammenhang von Reflexions-Motiv und Reflexions-Schwelle bzw. von Framing und Kohortenzugehörigkeit bezieht sich daher auch nicht auf eine proportionale bzw. multiplikative, sondern auf eine „additive“ Veränderung der Hazardraten (vgl. dazu auch Hosmer/Lemeshow 1999: 333ff.). Eine der verschiedenen Möglichkeiten, dieses Problem zu lösen, ist die Bildung aller Interaktionsterme der sechs Framing- und der fünf Kohorten-Variablen zu insgesamt 30 Kombinationen und die Schätzung der (dann insgesamt 29) Effekte für diese Kombinationen auf die Kombination, für die das geringste Risiko angenommen wird, also die Kombination Frame

5a und b sind die Ergebnisse für die so umgesetzte Interaktion von Reflexions-Motiv und Reflexions-Schwelle bzw. von Framing und Kohorten graphisch wiedergegeben.

Deutlich zeigt sich in allen Abbildungen der theoretisch erwartete Interaktionseffekt: Unter einem starken Framing (Frame 6) gibt es praktisch *keinen* Zuwachs des Scheidungs- und des Krisenrisikos über die Kohorten hinweg. In den 50er Jahren mit ihren, wie hier angenommen, starken Restriktionen für Trennungen, sind auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stufen des Framings gering: Auch bei einem sehr schwachen Framing der Ehe gab es in den 50er Jahren kaum Ehekrisen und Scheidungen. Das ändert sich dann sukzessive, wenngleich nicht ganz nach dem erwarteten Muster: Es gab in den 60er Jahren einen (vorübergehenden) „Schub“ in der Krisen- und Scheidungsanfälligkeit der schwach gerahmten Ehen, möglicherweise in der Tat als Folge des damaligen „Zeitgeistes“, u. a. auch der „sexuellen Revolution“, und der damals etablierten „alternativen“ Modelle auch der ehelichen Beziehungen als „offener“ Partnerschaft, in der das Ausdiskutieren der Probleme geradezu erwartet wird. Von da an setzt sich schließlich der theoretisch erwartete „Trend“ fort, und in der letzten Kohorte der 90er Jahre verlieren die nur schwach gerahmten Ehen offenbar vollends den Halt, was die Krisenanfälligkeit angeht. Bei den Scheidungen nimmt die Anfälligkeit der schwach gerahmten Ehen schon in den 80er Jahren stark zu und nimmt danach (auf hohem Niveau freilich) wieder etwas ab (wobei jedoch auch die für diese Subgruppen schon relativ geringen Fallzahlen zu berücksichtigen sind; vgl. Tabelle 1). Gleichwohl ist deutlich zu erkennen, dass die stark gerahmten Ehen, so wie es das theoretische Modell besagt, eine Art von Ultra-Stabilität und vollständiger Unempfindlichkeit gegenüber den Verhältnissen in der „Umwelt“ haben und sie auch in den turbulentesten Zeiten weder in die Krise kommen noch gar auseinander gehen. Auch bei Kontrolle aller Kovariaten bleiben diese Muster deutlich erhalten, wenngleich sich die Effekte vermindern. Das aber wird ja auch erwartet, weil es gerade über das Framing der Ehe zu Beginn zur Investition in die Ehe kommt und sich das Framing daher über das ehespezifische Kapital auch indirekt auswirkt.¹⁷

6/Kohorte 50. Weil es jetzt nur eine Konstante gibt, lassen sich die (proportionalen) Effekte als „additive“ Veränderungen der Hazardraten interpretieren, wie es das theoretische Modell (in Abbildung 4) verlangt.

¹⁷ Diese Effekte der „Interaktion“ des Framings der Ehe

Abb. 5 Die Interaktion von Framing und Kohortenzugehörigkeit für die Erklärung der Scheidungen und der Ehekrisen

Abb. 5 Fortsetzung

Es sieht demnach so aus, dass für den Anstieg der Scheidungsraten und für die Zunahme der Ehekrisen ein komplexerer Zusammenhang sorgt als nur die Veränderungen in den „Randbedingungen“ ehelicher Beziehungen: Es hat mit der Zeit offenbar nicht nur Verschiebungen im *Anteil* der festen Rahmung der Ehen gegeben (vgl. dazu schon Tabelle 1), etwa über Prozesse der Säkularisierung und De-Institutionalisierung der ehelichen Beziehungen und über die zunehmend turbulenter werdenden Vorgeschichten und Paarbiographien mit den entsprechenden Folgen für die Unterinvestition in ehespezifisches Kapital. *Dazu* sind offenbar auch deutliche Veränderungen in der *Wirkung* der Rahmung der Ehen getreten: Die zu Beginn nur schwach gerahmten Ehen bekommen über die mit den Kohorten gestiegenen Opportunitäten und gesunkenen Kosten für eine De-Stabilisierung der bestehenden Ehe eine immer *stärkere* Anfälligkeit, zunächst insbesondere für die „Definition“ von Ehekrisen – und (auch) *darüber* dann für die schließliche Trennung und Scheidung. Das MFS liefert die Erklärung dafür.

8. Zusammenfassung. Oder: Sind die Ansprüche an die Ehe wirklich zu groß geworden?

Der Gegenstand des Beitrages war der Versuch einer weiteren Erklärung der bekannten Kohorteneffekte auf die Scheidung, in denen sich der Anstieg der Scheidungsraten in den letzten 50 Jahren spiegelt. Die Besonderheit war die Einbeziehung der subjektiven Um-„Definition“ der Ehen in Gestalt einer „Ehekrise“, als auch eigenständig „kausal“ wirksamen (Vor-)Stadiums zum endgültigen Zerfall einer Ehe. Es zeigte sich, dass darüber in der Tat ein beträchtlicher weiterer Teil der Kohorteneffekte auf die Scheidung (theoretisch wie statistisch) erklärt werden kann. Insbesondere war festzustellen, dass sich das Risiko für eine Ehekrise im Laufe der Zeit(en) deutlich erhöht hat, und zwar stärker als das für die Scheidung. Das bei den Analysen als zentral angesehene Konstrukt des „Framings“ der

Ehe (zu Beginn) erwies sich als überaus erklärungskräftige Bedingung für die (De-)Stabilisierung der Ehen. Vor allem war das Auftreten von Ehekrisen davon abhängig. Die Analysen zeigten auch, dass die Ehekrisen in der Tat eine nachhaltig wirksame Änderung bzw. Auflösung selbst einer ehemals sehr festen Rahmung der Ehe bedeuten: *Nach* dem Auftreten einer Ehekrise verliert das Framing der Ehe zu *Beginn* seine zunächst deutlich stabilisierende Wirkung vollkommen. Und für die schließliche Scheidung werden dann nahezu ausschließlich nur noch die „materiellen“ Umstände bedeutsam, insbesondere die Ausstattung mit dem sog. ehespezifischen Kapital und die für ein eigenes Leben verfügbaren Ressourcen. Bei den Scheidungen ließen sich über den Einbezug des Framings und der Ehekrisen die Kohorteneffekte dann praktisch vollständig erklären. Das war anders bei den Ehekrisen: Hier waren die Kohorteneffekte, bei aller Wichtigkeit des Framings der Ehe, kaum zu verringern, zumal die „materiellen“ Variablen dafür kaum eine Bedeutung haben. Für diesen großen unerklärten „Rest“ scheint, nach den Analysen oben, aber auch ein durch das Modell der Frame-Selektion nahegelegter „interaktiver“ Zusammenhang zu sorgen, der in den üblichen (proportionalen) Modellen der Ereignisanalyse nicht berücksichtigt wird: die „Interaktion“ von Framing und Kohortenzugehörigkeit bei der *additiven* Veränderung der Hazardraten. Dieser Interaktionseffekt zeigte sich sehr klar, und zwar für die Scheidungen wie für die Ehekrisen: Bei einem starken Framing der Ehe (zu ihrem Beginn) gibt es so gut wie keine Kohorteneffekte, deren Wirkung nimmt aber mit der Abschwächung des Framings immer mehr zu. Der (mit den Kohorten im übrigen nicht sonderlich starke) Rückgang des Anteils der stark gerahmten Ehen wirkt sich also, neben allem anderen, in doppelter Weise aus: Erstens als bloßer Verteilungseffekt des Rückgangs des Anteils der krisenfesten Ehen und zweitens über die immer stärkere Wirkung der Kohorten auf diesen immer größeren Anteil an schwach gerahmten Ehen.

Sind die Ehen also (in dieser Hinsicht) anspruchsvoller geworden? Und liegt es vor allem daran, dass die Scheidungsraten so gestiegen sind? Es sieht ganz so aus: Die Ehekrisen haben auch für ansonsten im „Ehegewinn“ vergleichbare Beziehungen deutlich zugenommen. Dafür sprechen auch die zunächst etwas überraschenden Ergebnisse (aus Abschnitt 5, Tabelle 3), wonach höhere Bildung und gemeinsamer Besitz, die üblicherweise das Scheidungsrisiko senken, die Neigung zu Ehekrisen *erhöhen* und wonach die Frauenerwerbstätigkeit, die „eigent-

(und anderer (de-)stabilisierender Faktoren) mit den über die Kohorten variierenden Möglichkeiten und Kosten der „Alternativen“ finden sich in den üblichen Modellen der Erklärung von Ehescheidungen nicht. Und sie können auch nicht, wie sich gezeigt hat, einfach als statistische Interaktionsterme zu den (Basis-)Effekten des Framings und der Kohorten hinzugefügt werden, so dass die (statistische) Erklärung der Kohorteneffekte in den üblichen Modellen geringer ausfallen *muss*, als es eigentlich möglich wäre.

lich“ das Scheidungsrisiko steigert, zu einer *geringeren* Neigung zu Ehekrisen führt. Ein Teil der Nichterklärbarkeit der Kohorteneffekte für die Ehekrisen (Tabelle 3) und die „Anomalie“, dass mit der Einbeziehung des „Ehegewinns“ sich die Kohorteneffekte für die Scheidungen wieder (leicht) erhöhen (Tabelle 2), dürfte mit diesen verdeckten Gegentendenzen zu tun haben: Der Bildungsgrad, der Eigentumsanteil und die Frauenerwerbstätigkeit haben im Laufe der Zeit(en) zugenommen, und sie *senken* die Krisenanfälligkeit und damit indirekt das Scheidungsrisiko – ganz gegen den „Trend“. Aber es ist noch etwas anderes im Spiel: Die „Ansprüche“ sind ganz offensichtlich vor allem deshalb gestiegen, weil es einerseits immer weniger eine gänzlich „unbedingte“ Loyalität der Partner für einander mit- samt der Orientierung an der Ehe als einer unverbrüchlichen Institution gibt, und weil andererseits die Kosten für die Aufgabe der einen und den Neubeginn einer anderen Beziehung deutlich gesunken und die akzeptablen exit-Möglichkeiten gestiegen sind. Das Framing-Konzept besagt, dass es zu dem subjektiven Gefühl, dass ein Anspruch nicht erfüllt ist, erst dann kommt, wenn Alternativen verfügbar und/oder nicht zu teuer sind. Und gerade diese, die Anomie und die Krise unverrückbar eindämmenden Begrenzungen haben sich offenkundig mehr und mehr verloren.

Man kann es auch so sagen: Die Menschen haben wohl auch früher viel von einander und von ihrer (ehelichen) Liebe erwartet, und die heutigen Ehen sind „objektiv“ wahrscheinlich eher besser als die damaligen. Aber die „Ansprüche“ sind mit den „alternativen“ Möglichkeiten gestiegen, und zwar offensichtlich rascher als der „Ehegewinn“, wozu ohne Zweifel auch die gegenseitige Liebe zählt. Und das aber in einem solchen Ausmaß, dass die leibhaftigen Menschen mit ihren wirklichen Ehen vielleicht gar nicht mehr mitkommen *können*. Mit dem Modell der Frame-Selektion konnte gezeigt werden, *warum* das so ist. Es ist die *theoretische* und (über die geschilderten Ergebnisse auch *empirisch* untermauerte) Begründung jener alten Vermutung, auf der die (Familien-)Soziologie seit Emile Durkheim stets bestanden hat: Mit den Möglichkeiten steigen die Unzufriedenheiten, weil dann nur noch die Interessen und die (Ehe-)„Gewinne“ regieren. Und wenn es jetzt kein rahmen- des und dadurch begrenzendes „gesellschaftliches“ Band gibt, das die Menschen wieder orientiert und verpflichtet, dann sind Anomie und Zerfall nicht fern. Aber auch nicht, so kann man hinzufügen, der nächste Partner, mit dem es vielleicht (wieder) sehr viel besser geht.

Anhang

Fragewortlaut der Einzelindikatoren bei der Operationalisierung des Frame-Gewichts und des Ereignisses der Ehekrise

1. Frame-Gewicht ($mU(mr)-(1-m)U(dv)$)

a) Match m

Wurden Sie kirchlich getraut? (ja = 1, nein/kA = 0)

Wollten Sie selbst zu Beginn Ihrer Ehe ein Kind, mehrere Kinder oder kein Kind haben? Wollte (Partner) zu Beginn Ihrer Ehe ein Kind, mehrere Kinder oder kein Kind haben? (wenn beide „mehrere Kinder“ 1, sonst 0)

b) Frame-Bewertung $U(mr)$

Teilindex „individuelle Passung“:

Hatten Sie zu Beginn Ihrer Beziehung den gleichen Geschmack hinsichtlich der Wohnungseinrichtung? (ja = 1, nein/kA = 0)

Hatten Sie zu Beginn Ihrer Beziehung den gleichen Geschmack hinsichtlich der Kleidung? (ja = 1, nein/kA = 0)

Hatten Sie zu Beginn der Beziehung die gleichen politischen Einstellungen? (ja = 1, nein = /kA = 0)

Gab es zu Beginn Ihrer Beziehung etwas, was Sie an (Partner) gestört hat oder was (Partner) an Ihnen gestört hat? (nein = 1, ja/kA = 0)

Teilindex „soziale Passung“:

Hatte jemand aus der Familie von (Partner) oder aus dem Freundeskreis von (Partner) etwas gegen die Heirat mit Ihnen? (nein = 1, ja/kA = 0)

Hatte jemand aus Ihrer eigenen Familie oder aus Ihrem eigenen Freundeskreis etwas gegen Ihre Heirat mit (Partner)? (nein = 1, ja/kA = 0)

c) $U(dv)$: konstant (auf null gesetzt)

2. Ereignis Ehekrise

Auch Menschen, die ganz gut mit ihren Partnern auskommen, überlegen manchmal, ob ihre Ehe funktionieren wird. Wie war das bei Ihnen? Haben Sie jemals gedacht, dass Ihre Ehe mit (Partner) in Schwierigkeiten ist? (ja/nein)

(wenn ja): Wann haben Sie zum ersten Mal gedacht, dass Ihre Ehe mit (Partner) in Schwierigkeiten ist? (Angabe von Jahr und Monat)

Literatur

Amato, P.R. / Rogers, St.J., 1997: A Longitudinal Study of Marital Problems and Subsequent Divorce. *Journal of Marriage and the Family* 59: 612–624.

- Babka von Gostomski, C. / Hartmann, J., 1997: Übereinstimmung und Konsistenz von Proxy- und Beziehungsangaben. S. 85–111 in: J. Kopp (Hrsg.), *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Beck-Gernsheim, E., 1990: Freie Liebe, freie Scheidung. Zum Doppelgesicht von Freisetzungprozessen. S. 105–134 in: U. Beck / E. Beck-Gernsheim (Hrsg.): *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, G.S., 1960: Notes on the Concept of Commitment. *American Journal of Sociology* 66: 32–40.
- Becker, G.S., 1981: *A Treatise on the Family*. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press.
- Becker, G.S. / Landes, E.M. / Michael, R.T., 1977: An Economic Analysis of Marital Instability. *Journal of Political Economy* 85: 1141–1187.
- Berger, P.L. / Kellner, H., 1965: Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. *Soziale Welt* 16: 220–235.
- Bloom, B.L. / Niles, R.L. / Thatcher, A.M., 1985: Sources of Marital Dissatisfaction Among Newly Separated Persons. *Journal of Family Issues* 6: 359–373.
- Blossfeld, H.-P. / Rohwer, G., 1995: *Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis*, Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Publishers.
- Booth, A. / Johnson, D.R. / Edwards, J.N., 1983: Measuring Marital Instability. *Journal of Marriage and the Family* 45: 387–394.
- Buchmann, M. / Eisner, M., 1997a: Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert. Individualisierungsprozesse im Spiegel von Bekanntschafts- und Heiratsinseraten. S. 343–357 in: S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Buchmann, M. / Eisner, M., 1997b: The Transition from the Utilitarian to the Expressive Self: 1900–1992. *Poetics* 25: 157–17.
- Burkart, G., 1991: Treue in Paarbeziehungen. Theoretische Aspekte, Bedeutungswandel und Milieu-Differenzierung. *Soziale Welt* 42: 489–509.
- Burns, A., 1984: Perceived Causes of Marriage Breakdown and Conditions of Life. *Journal of Marriage and the Family* 46: 551–562.
- Cleek, M.G. / Pearson, T.A., 1985: Perceived Causes of Divorce: An Analysis of Interrelationships. *Journal of Marriage and the Family* 47: 179–183.
- Diekmann, A. / Klein, T., 1993: Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. S. 347–371 in: A. Diekmann / S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Diekmann, A. / Mitter, P., 1984: Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten, Stuttgart: Teubner.
- Esser, H., 1993: Social Modernization and the Increase in the Divorce Rate. *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 149: 252–277.
- Esser, H., 1996: Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1–34.
- Esser, H., 2001a: Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 6: Sinn und Kultur, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Esser, H., 2001b: Das „Framing„ der Ehe und das Risiko zur Scheidung. S. 103–127 in: J. Huinink / K.P. Strohmeier / M. Wagner (Hrsg.), *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*, Würzburg: Ergon.
- Esser, H., 2002: In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53: 27–63.
- Gottman, J.M., 1993: The Roles of Conflict Engagement, Escalation, and Avoidance in Marital Interaction: A Longitudinal View of Five Types of Couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 61: 6–15.
- Gottmann, J.M., 1994: *What Predicts Divorce? The Relationship between Marital Processes and Marital Outcomes*, Hillsdale, N.J. / Hove / London: Lawrence Erlbaum Publishers.
- Gottman, J.M. / Levenson, R.W., 1992: Marital Processes Predictive of Later Dissolution: Behavior, Physiology, and Health. *Journal of Personality and Social Psychology* 63: 221–233.
- Hartmann, J., 1997: Die Messung der subjektiven Einschätzung der ehelichen Instabilität. Übertragung und Überprüfung eines Messvorschlages. S. 177–209 in: J. Kopp (Hrsg.), *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Hartmann, J. / Simon, R., 1997: Zur Messung der Ehequalität: Theoretische Überlegungen, empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. S. 147–176 in: J. Kopp (Hrsg.), *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Heaton, T.B., 1984: Religious Homogamy and Marital Satisfaction Reconsidered. *Journal of Marriage and the Family* 46: 729–733.
- Heaton, T.B., 1991: Time-Related Determinants of Marital Dissolution. *Journal of Marriage and the Family* 53: 904–912.
- Heimer, C.A. / Stinchcombe, A.L., 1980: Love and Irrationality: It's got to be rational to love you because it makes me so happy. *Social Science Information* 19: 697–754.
- Herzer, M., 1998: *Ehescheidung als sozialer Prozeß*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hill, P.B. / Kopp, J., 1995: *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*, Stuttgart: Teubner.
- Höhn, Ch., 1980: *Rechtliche und demographische Ein-*

- flüsse auf die Entwicklung der Ehescheidungen seit 1946. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 6: 335–371.
- Holzworth-Munroe, A. / Jacobson, N.S., 1985: Causal Attributions of Married Couples: When Do They Search for Causes? What Do They Conclude When They Do? *Journal of Personality and Social Psychology* 48: 1398–1412.
- Hosmer, D.W. / Lemeshow, S., 1999: *Applied Survival Analysis. Regression Modeling of Time and Event Data*, New York u.a.: Wiley.
- Kalter, F., 1999: „The Ties That Bind“ – Wohneigentum als ehespezifische Investition. S. 255–270 in: Klein, T. / Kopp, J., (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*, Würzburg: Ergon.
- Kelley, H.H., 1983: *Love and Commitment*. S. 265–314 in: H.H. Kelley u.a. (Hrsg.), *Close Relationships*, New York / San Francisco: Freeman.
- Kelly, E.L. / Conley, J.J., 1987: Personality and Compatibility: A Prospective Analysis of Marital Stability and Marital Satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology* 52: 27–40.
- Kitson, G.C. / Sussman, M.B., 1982: Marital Complaints, Demographic Characteristics, and Symptoms of Mental Distress in Divorce. *Journal of Marriage and the Family* 44: 87–101.
- Klein, T. / Kopp, J. (Hrsg.), 1999: *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*, Würzburg: Ergon.
- Kopp, J., 1994: *Scheidung in der Bundesrepublik. Zur Erklärung des langfristigen Anstiegs der Scheidungsraten*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Kopp, J., (Hrsg.), 1997: *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Lehrer, E.L. / Chiswick, C.U., 1993: Religion as a Determinant of Marital Stability. *Demography* 30: 385–404.
- Lewis, R.A. / Spanier, G.B., 1979: Theorizing About the Quality and Stability of Marriage. S. 268–294 in: W. Burr u.a. (Hrsg.), *Contemporary Theories About the Family*. Bd. 1, New York / London: Free Press.
- Myers, S.M. / Booth, A., 1999: Marital Strains and Marital Quality: The Role of High and Low Locus of Control, *Journal of Marriage and the Family* 61: 423–436.
- Nave-Herz, R., u.a., 1990: *Scheidungsursachen im Wandel. Eine zeitgeschichtliche Analyse des Anstiegs der Ehescheidungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bielefeld: Kleine Verlag.
- Nave-Herz, R., 1994: *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Neidhardt, F., 1975: *Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktion*, 4. Aufl., Opladen: Leske und Budrich.
- Nye, F.I., (Hrsg.), 1982: *Family Relationships. Rewards and Costs*, Beverly Hills: Sage.
- Ott, N., 1989: Familienbildung und familiäre Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht, S. 97–116 in: G. Wagner / N. Ott / H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel*, Berlin u.a.: Springer.
- Price, S.J. / McKenry, P.C., 1988: *Divorce*, Beverly Hills / London: Sage.
- Rottleuthner-Lutter, M., 1992: Gründe von Ehescheidungen in der Bundesrepublik Deutschland: Eine Inhaltsanalyse von Gerichtsakten. *Bundesanzeiger, Beilage*, Jg. 44, Nr. 137a.
- Roussell, L., 1980: Ehen und Ehescheidungen. Beitrag zu einer systematischen Analyse von Ehemodellen. *Familiendynamik* 5: 186–203.
- Schneider, N., 1990: Woran scheitern Partnerschaften? Subjektive Trennungsgründe und Belastungsfaktoren bei Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. *Zeitschrift für Soziologie* 19: 458–470.
- Stocké, V., 2002: *Framing und Rationalität. Die Bedeutung der Informationsdarstellung für das Entscheidungsverhalten*, München: Oldenbourg.
- South, S.J., 2001: Time-Dependent Effects of Wives' Employment on Marital Dissolution. *American Sociological Review* 66: 226–245.
- South, S.J. / Lloyd, K.M., 1995: Spousal Alternatives and Marital Disruption. *American Sociological Review* 60: 21–35.
- Udry, J.R., 1981: Marital Alternatives and Marital Disruption, *Journal of Marriage and the Family* 43: 889–897.
- Wagner, M., 1993: Soziale Bedingungen des Scheidungsrisikos aus der Perspektive des Lebensverlaufs, S. 372–393 in: A. Diekmann / St. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin: Duncker und Humblot.
- Wagner, M., 1997: *Scheidung in Ost- und Westdeutschland. Zum Verhältnis von Ehestabilität und Sozialstruktur seit den 30er Jahren*, Frankfurt / New York: Campus.
- White, L.K., 1990: Determinants of Divorce: A Review of Research in the Eighties. *Journal of Marriage and the Family* 52: 904–912.
- Wilson, E.O., 1998: *Die Einheit des Wissens*, Berlin: Siedler.

Summary: This contribution analyzes the importance of marriage crises as a cause of divorce and as an explanation for the rising rates of divorce during the past few decades. The theoretical concept used is the model of frame-selection, according to which the (in-)stability of marriages is especially dependent on their “framing” as a steadfast “institution” (at their beginning). In this context marriage crises are interpreted as an indicator for the re-definition of this framing of marriages. It is shown that marriage crises do, indeed, represent such a re-framing, that they make an independent “causal” contribution to the dissolution of marriages, and that they have clearly increased in their occurrence and especially in their effects on divorce over the course of time. This explains the considerable additional share of cohort effects on the risk of divorce. In addition, as predicted by the theoretical model, a clear interaction between the framing of marriage and cohorts on susceptibility to crises and the risk of divorce can be observed: the impact of weak framing increases with younger cohorts, whereas there are virtually no cohort effects in the case of strong framing. The results can be interpreted both as a strong confirmation of the general theoretical concept used, the model of frame-selection, and of the idea, occasionally proposed, that in the process of increasing functional differentiation of society the “demands” partners make on their marriage have risen to such an extent that they can hardly be met in the same relationship.